

# Wehlauer Heimatbrief

11. FOLGE

JUNI 1974



Kirche Grünhayn

## Ostpreußelüüd

dat segg ek ju, bloß nich verzoage  
on nich ful, – dat wör dem Düwel –  
wenn wi nich, e düchtig Volk met  
Händ on Muul, hoffe opem Iewe Gott,  
on glöwe an e bätre Tiet.  
On wat ons allen helpe kunn,  
dat es Courag' on Zucht on Fliet!

Schwester i. R. Elfriede Bräuhammer (82)  
Lübeck-Schlutup, Schusterstraße 17

## Inhaltsverzeichnis

<b>Ostpreußenlied</b>	Seite	U2
Grünhayn	Seite	1
Grußwort an die Allenburger	Seite	1
Ob ich noch einmal werd' die Heimat sehen?	Seite	2
Erinnerungen an meine Geburts- und Heimatstadt Allenburg	Seite	3
Kreisheimatmuseum Wehlau	Seite	8
Foto: Einsamer Zeuge der ehemaligen Stadt Wehlau	Seite	16
Rund um das Samlandgold	Seite	17
Wolf im Wehlauer Stadtwald erlegt	Seite	19
Den Tapiauern als Gruß	Seite	20
"Handfeste" Pädagogik in Tapiau	Seite	20
Liebe Tapiauer und Landsleute der Kirchspiele Kremitten, Goldbach, Grünhayn und Starkenberg	Seite	21
Foto: Der Eingang zur Besserungsanstalt heute	Seite	22
Altpreußisches evangelisches Pfarrbuch	Seite	24
Wir gratulieren zum Geburtstag	Seite	28
Wir gedenken der Heimgegangenen	Seite	30
Familiennachrichten	Seite	31
Bitte der Redaktion	Seite	33
Spendeneingänge	Seite	33
Foto: Das Heimatmuseum in Syke	Seite	36
Foto: Lehrerkollegium der Schule Allenburg	Seite	U3
Foto: Landwirtschaftliche Winterschule Wehlau 1926/1927	Seite	U3
Werbung Ostpreußenblatt	Seite	U4

# Grünhayn

I. Grünhayn, auch Grünheide genannt, ein kulmisches Gut. Nach einer in dem Kirchenarchiv vorhandenen Urkunde von 1361 wurden damals 5 kulmische Hufen einem **Peter von Grünhayn** vom Orden verliehen, ebenso 4 Hufe der Kirche. Älteste Kirchenrechnungen (seit 1601) besagen, daß der Orden die Kirche auch mit 4 Hufen in Nickelsdorf und mit 4 Hufen in Grünlinde ausgestattet habe. Nach der Sage soll das alte Kirchengebäude vor ca. 400 Jahren abgebrannt sein. Das gegenwärtige aus Ziegeln aufgeführte Gebäude königl. Patronats besteht aus dem Langhaus und dem schmäleren etwa um die Mauerstärke einspringenden, viereckig geschlossenen Altarhause. Ersteres ist mit je 4 Strebepfeilern besetzt, welche am Altarhause, das als späterer Anbau gilt, gänzlich fehlen. Die viereckigen Fenster späteren Ursprungs. Der quadratische Westturm stammt aus dem Mittelalter. Im unteren Stockwerk ein gewölbter Eingang. Die Bedachung des aus 2 Geschossen bestehenden und mit Blenden versehenen Turmes besteht aus Walmen, über denen sich ein schlanker Helm erhebt, der sein Zinkdach dem Jahre 1832 verdankt. 2 Glocken von 1773 und 1833. Ostgiebel der Kirche Fachwerk. Innere Einrichtung von 1696 bis 1700. Altar, 1841 neu gemalt, und Kanzel Schnitzwerk. Die alten Silbergefäße 1807 von den Franzosen geraubt. Taufengel Bildhauerarbeit. Vor dem Altar die Leichensteine der Pfarrer Buelovius, † 1761, und Preuß, † 1821.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 140, Cf. 80, Tr. 25, Cm. 1500, Bgr. 80. Ev. Pfarrer seit 1540 genannt. Pfr. besoldet mit 5 Hf. Acker — PWK 5075 Mk., Whng. und Acker.

III. Schulorte: Grünhayn, Reipen, Bergitten, Sprindlack, Nickelsdorf, Grünlinde, Poppendorf und Schaberau mit Gr. und Kl. Balzerischen, Blaining, Birkenfeld, Catharinenhof, Doben, Friedrichstal, Freudenberg, Johannenhof, Köthen, Leipen, Gr. und Kl. Michelau, Migguszen, Milchbude, Pelohnen, Rockelkeim Rudlack, Schenken, Schwollgehnen, Zargen. 3400 Seelen. Friedhof in Grünhayn Eigentum der Kirche.

## Grußwort an die Allenburger

Die Patenstadt Hoya grüßt alle Allenburgerinnen und Allenburger sehr herzlich. Wenn am 15./16./17. Juni 1974 die Bewohner dieser schönen alten ostpreußischen Stadt in Hoya weilen, werden ihre Gedanken in ihre alte Heimat zurückgehen. Sie werden alte Bekannte wiedersehen. Das 1. Treffen galt der Kontaktaufnahme mit den Einwohnern der Patenstadt. Daß diese weiter vertieft werden, ist der Wunsch aller.

Allen Allenburgerinnen und Allenburgern entbiete ich ein herzliches Willkommen in unserer alten Grafenstadt an der Weser. Ich hoffe, daß wir zusammen schöne Tage erleben werden. Dann wird auch das 2. Treffen der Allenburger allen in schöner Erinnerung bleiben.

Wilhelm Endres  
Bürgermeister der Stadt Hoya

# Ob ich noch einmal werd' die Heimat sehen?!

Ob ich noch einmal werd' die Heimat sehen?! –  
Weh! Daß nach jener schwarzen Schicksalsnacht –  
Ich mußte Haus und Hof und Habe fliehen, –  
Euch, Auen meiner Väter, mit der goldnen Pracht, –  
Und mußte in die kalte Fremde ziehen! –  
Doch still! Gott will's! Er ließ es ja geschehen! –  
Ob ich noch einmal werd' die Heimat sehen?! –

Ob ich noch einmal werd' die Heimat sehen?! –  
Ihr grünen Fluren, die mit nimmer müder Hand –  
Ich Jahr um Jahr bestellt mit strotzenden Gespannen, –  
Ihr Weiden, Wiesen, fettes Ackerland, –  
Wer zählt's, wie oft auf euch des Schweißes Tropfen rannen! –  
Die Träne rinnt! Doch still! Gott ließ es ja geschehen! –  
Ob ich noch einmal werd' die Heimat sehen?! –

Ob ich noch einmal werd' die Heimat sehen?! –  
Und – ach! – so weit verstreut, euch meine Lieben! –  
Wie schön, als einst uns harte Arbeit eng verband! –  
Doch ihr, ihr schmucken Söhne, seid im heißen Kampf geblieben, –  
Wie schmerzlich missen werd' ich eure starke Hand! –  
Schweig, Herz! Gott will's! Er ließ es ja geschehen! –  
Ob ich noch einmal werd' die Heimat sehen?! –

Ob ich noch einmal werd' die Heimat sehen?! –  
Oft schaute ich seitdem im Traum der Heimat liebes Bild, –  
Sah greifbar nahe jede Ackerbreit' und jeden Baum und Stein. –  
Umsonst! Nur Schmerz durchrast mich heiß und wild. –  
Du, meiner Väter Gott! Soll's denn nicht sein, –  
Laß einst mich in diese ew'ge Helmat gehen, –  
und mich von da die alte Heimat sehen! –

Seemann, Pfarrer, Goldbach

# Erinnerungen an meine Geburts- und Heimatstadt Allenburg

Von Otto Schadewinkel

Heute noch sehe ich mich in Erinnerung an meine frühe Kinderzeit, in den Jahren nach der Jahrhundertwende, an den langen Sommerabenden mit den Nachbarskindern auf der Straße spielen. In der lauen Abendluft wehten schwere Linden- und Heudüfte durch die Straßen. Es war ruhig und still, nur der melodische Schlag vieler Sprosser in den nahen Weidenbüschen vom nahen Alleufer war zu hören. In lautlosem Fluge schwebten schon einzelne Fledermäuse über den Straßen.

Die meisten Häuser hatten von der Straßenseite noch Hauseingänge über vorgebaute Treppen vom Bürgersteig aus, welche wie Beischläge wirkten. Im Windschutz derselben standen vor fast allen Häusern Ruhebänke, zu jeder Tageszeit zu einer kleinen Rast einladend. Das Leben floß geruhsam und ohne Aufregung dahin, doch in allen Schichten der Einwohner wurde fleißig gearbeitet und gespart. Die Menschen bildeten mit ihrer Stadt und näheren Umgebung eine liebenswerte und natürliche Einheit. Im Grundriß der Stadt selbst war noch die alte Planung des Ritterordens erkennbar in einem nach Westen führenden Bogen der Alle und zwischen den Mündungen der Apt und der Schwöne. Die Straßen umschlossen den Marktplatz mit dem alten Rathaus. Einzelne Häuser am Stadtrand standen mit ihren Fundamenten noch auf den Resten der alten Stadtmauer (Lietke am Junkerhof, Buch am Gerdauer Tor, Neumann an der alten Schwöneperforte).

An den Straßen standen noch eine Anzahl älterer Giebelhäuser im Fachwerkbau und am Markt (Südseite) noch ein Vorlaubenhaus (Laubenstadie). In der näheren Umgebung der Stadt stand noch ein altes Vorlaubenhaus mit Strohdach in Schallen (letzter Besitzer Streich) und eins an der alten Straße nach Wehlau am Alleufer unterhalb des zum Rittergut Leißienen gehörenden Vorwerkes Redden (Der rote Krug). Soweit ich mich erinnere, standen auch noch ein paar alte Vorlaubenhäuser in Ilmsdorf und in Schönrade. Vor der Stadt nach Osten und Nordosten lag das sogenannte Scheunenviertel. Lange Straßen von Scheunen und Wirtschaftsgebäuden, durchsetzt mit Obstgärten, waren hier angelegt. Zur Zeit der Jahrhundertwende lebten in Allenburg viele Ackerbürger, aber auch viele Handwerker und Kaufleute betrieben hier bis zur Vertreibung zusätzlich noch eine kleine Landwirtschaft. Da die an die Wohnhäuser grenzenden Ställe und Schuppen nicht ausreichten, waren Teile der landwirtschaftlichen Betriebe in das Scheunenviertel verlegt. Wiederholt wüteten kleinere und größere Brände in den leicht entzündlichen Scheunen. Mit der Verlagerung der wirtschaftlichen Struktur nach der gewerblichen Seite wurden später die meisten abgebrannten Scheunen nicht mehr neu erbaut. In den entstandenen Lücken und auch an sonstigen freien Stellen wurden, besonders nach dem 1. Weltkrieg, Wohnhäuser gebaut. Durch die eigenartige geographische Lage der Stadt war die Ausdehnung nur nach Osten und Nordosten möglich. Nach

dem 1. Weltkriege bis zur Vertreibung war hier, hauptsächlich an der Gerdauer Chaussee und an der Chaussee nach Friedland ein ganz neues Wohnviertel entstanden.

Neben den kleineren landwirtschaftlichen Betrieben von 5 bis 15 ha gab es auch noch einige größere Stadtgüter von etwa 25 bis 50 ha und ein paar zum Stadtbezirk gehörende Güter und Bauerngrundstücke (Verzeichnis in Anlage). Die Stadt selbst besaß keinen eigenen landwirtschaftlichen Betrieb. Einzelne, in Stadtbesitz befindliche Ländereien waren verpachtet. Zur Stadt gehörte auch der etwa 200 ha große Stadtwald und das fast ebenso große Torfbruch. Beides bildete eine gute Einnahmequelle für die Stadt und wurde von einem hauptamtlichen Stadtförster betreut. Der letzte Stadtförster hieß Babbel, seine Vorgänger waren die Förster Henseleit und Darrideit. Zusätzlich befand sich noch eine große Fläche Torfbruch im Privatbesitz. Diese war in Parzellen für einzelne Hausbesitzer aufgeteilt. In früheren Zeiten wird wohl zu jedem Stadtgrundstück eine Parzelle gehört haben. Das Bruch war ein Tiefmoor mit an einigen Stellen bis zu 2½ Meter dicken Torfschichten, eine urwüchsige Landschaft von herber Schönheit. Viel seltenes Getier hatte hier seine Schlupfwinkel. Eine Plage bildeten aber die Kreuzottern. Schlangenbisse sind im Bruch und der näheren Umgebung, besonders zur Zeit der Heuernte, recht oft vorgekommen. Von dadurch verursachten Todesfällen ist mir aber nichts bekannt geworden. Nach dem 1. Weltkrieg versuchte ein Unternehmer, die Torfgewinnung industriell zu betreiben. Mit der Besserung der Wirtschaftslage ging dieser Betrieb aber wieder ein.

Eine besondere Bedeutung für die Einwohner der Stadt hatte das sogenannte Aue-Land, dicht am westlichen Stadtrand im Alletal gelegen. Es war in fast gleichmäßig kleine Parzellen von etwa 1000 qm aufgeteilt, welche zu den einzelnen Häusern gehörten und wurde von der Alle und bis zur alten Schwönmündung begrenzt. Im Frühling, manchmal auch im Sommer, wurde das ganze Aueland von der Alle überschwemmt. Bei den seltener vorkommenden Sommerüberschwemmungen wurde der Ertrag von viel Fleiß vernichtet und meistens die ganze Ernte verdorben. Nach dem Bau der Wasserkraftwerke in Friedland und Wohnsdorf, etwa 1922–1924, hörten diese Überschwemmungen fast auf. Nur im Sommer 1928 trat die Alle noch einmal weit über ihre Ufer und richtete großen Schaden an. Nach Erzählungen meiner Großeltern waren einzelne Hochwasser der Alle in früheren Jahren noch viel größer. So nach einem sehr regnerischen Sommer 1867. Das Jahr 1867/68 wurde dadurch zu einem harten Notstandsjahr, die Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse wurden für ärmere Familien unerschwinglich, der Verdienst wurde knapp und der Hunger ein ständiger Gast. Auch im Frühjahr 1888 trat ein großes Hochwasser ein. Nach Erzählungen meiner Eltern soll die Überschwemmung fast bis zum Marktplatz gereicht haben. Ich selbst erinnere mich an einige Sommerhochwasser etwa 1908 und 1910, wo im ganzen Alle- und Pregeltal die gesamte Ernte vernichtet wurde. Die Menschen atmeten erleichtert auf, als dann auf der Alle die ersten Schiffe mit Getreide und Kartoffeln ankamen. Sonst war unsere Aue aber immer sehr fruchtbar durch die Ablagerung von Sinkstoffen bei Hochwasser und für Gemüseanbau sehr gut geeignet. Im allgemeinen wurde ja immer behauptet, daß Ostpreußen eine gemüsefeindliche Provinz sei und als bestes Bundgemüse Königsberger Klopse geschätzt wurde. Ich kann

allerdings mit Bestimmtheit behaupten, daß manchmal auch Gemüse, allerdings mit größeren Fleischportionen, gegessen wurde. Fast jeder Einwohner Allenburgs hatte in der Aue ein Stückchen Gartenland, entweder in eigenem Besitz oder auch gepachtet. Nie habe ich bei Menschen solch zufriedene und friedliche Gesichter gesehen, als bei unseren Allenburgern, wenn sie manchmal schon am frühen Morgen oder nach Feierabend ihr Stückchen Gartenland in der Aue bestellten. Dieses Stück Erde im schönen Alletal glich hauptsächlich im Sommer, wenn darüber die Schwalben flitzten und die Lerchen jubilierten, einem lieblichen Garten Gottes.

Trotz der landwirtschaftlichen Struktur der Stadt um die Jahrhundertwende waren auch schon Zeichen von Unternehmergeist vorhanden. Noch im Laufe des 19. Jahrhunderts hatten die Gebr. Naß eine Zündholzfabrik erbaut, welche später von dem Kaufmann Hermann Kemsies erworben wurde. Außer den damals üblichen Phosphorzündhölzern wurde auch Tinte und Stiefelwische hergestellt. Mit dem Aufkommen der Schwefelhölzer ging der Betrieb ein. Das Fabrikgebäude mit den stillgelegten Maschinen wurde erst beim Russeneinfall 1914 zerstört.

Einen sehr beachtlichen Umfang hatte auch der Speicher- und Stapelbetrieb der Fa. Großmann. Drei für damalige Verhältnisse sehr umfangreiche Speicher und Lagerhäuser waren der Umschlagplatz des gesamten Wirtschaftsgebietes für landwirtschaftliche Produkte, Kohlen und Salz. Die landwirtschaftliche An- und Verkaufsgenossenschaft unter ihrem Leiter Ernst Wosegien hatte in den zwei größten dieser Speicher ihre Getreidelager bis zur Vertreibung.

In der Stadt selbst standen auch noch ein paar größere Speicher. Zwei davon am Schaller Tor wurden 1914 bei der Beschießung Allenburgs zerstört.

Auch ein Handwerker, der Müllermeister Syring, baute um die Jahrhundertwende an der Schwöne nordöstlich von Allenburg eine größere und moderne vierstöckige Mühle für Dampf- und Wasserkraftbetrieb. Diese Mühle ging später in den Besitz des Herrn Anker über, welcher den Betrieb noch erweiterte und diesem auch ein Sägewerk angliederte. Die Mühle wurde 1914 zum Teil zerstört und noch moderner wieder aufgebaut. Wie mir ein Heimatfreund (K. Göhrke) berichtet hat, ist diese Mühle 1945 unbeschädigt gleich nach der Besetzung von den Russen wieder in Betrieb genommen.

Auch eine Brauerei war bis um die Jahrhundertwende in Betrieb. Der letzte Besitzer war Herr Wokulat.

Sonst waren außer den damals sehr wichtigen Fuhrhaltern noch einige Kaufleute und sehr viele Handwerker in der Stadt ansässig.

Die Stadt Allenburg bildete als Zentrum eines Gebietes von etwa 20 km Durchmesser einen wirtschaftlichen Schwerpunkt. Aus der landwirtschaftlichen Umgebung waren die wirtschaftlichen Einrichtungen in der Stadt mit Pferdefuhrwerken leicht zu erreichen. Jedes Hotel und die den meisten Kolonialwarenläden angegliederten Gastwirtschaften besaßen große Höfe mit Stallungen und Schuppen für die einkehrenden Gespanne. Durch die guten Einkaufsmöglichkeiten kam viel Geld in die Stadt, Handwerk und Handel blühten. Fast alle Kaufleute und die meisten Handwerker waren Hausbesitzer.

Besonders viel Betrieb herrschte an den sogenannten Erstentagen des Monats. Von den umliegenden Gütern und Bauerngrundstücken kamen um die



Tage der Monatsersten die Deputanten der Güter mit langen vierspännigen Erntewagen (Austwagen), welche hoch mit prallen Getreidesäcken beladen waren, in die Stadt. Obenauf saßen meistens Frauen und Kinder mit großen Einkaufskörben und Taschen. Ein Teil des Deputatgetreides wurde für den eigenen Bedarf in Mühlenerzeugnisse umgetauscht, der andere Teil verkauft. Mit dem Erlös ging es dann in die Geschäfte und zu den Handwerkern, um einzukaufen, was für die nächsten vier Wochen gebraucht wurde. War noch etwas Geld eingespart, gab es als Zulage für die zu Hause gebliebenen ein paar Bonbons, Kuchen und Tabak für den Mann. Ein Schnäpschen und ein Glas Bier wurden auch nicht verachtet. Auf der Heimfahrt ging es öfter recht laut und lustig zu. Der „Erste“ wurde in der alten Art bis zur Vertreibung aufrecht erhalten.

Von Bedeutsamkeit für die Wirtschaft waren die Jahrmärkte und die Vieh- und Pferdemarkte, welche alle Vierteljahre abgehalten wurden. Die Jahrmärkte bildeten wichtige Einkaufsmöglichkeiten für die Stadt- und Landbevölkerung. Die später möglichen Eisenbahnfahrten nach den größeren Städten zum Einkauf gab es ja noch nicht. Rund um den Marktplatz waren in zwei Reihen Verkaufsbuden und Verkaufsstände aufgestellt, welche sich bis in die anschließenden Hauptstraßen fortsetzten.

Auf den dazwischen liegenden schmalen Wegen schob und drängte sich Groß und Klein vom Morgen bis zum späten Nachmittag. Hier gab es aber auch alles zu kaufen, was das Herz begehrte. Handgearbeitete Stiefel, Schuhe, Wolle, Haus- und Küchengeräte, Petroleumlampen, Laternen, Steingut und Emaillegeschirr, Böttcher-, Seiler- und Korbmacherwaren. Spinnräder und andere Drechslerwaren, Hüte, Mützen und vieles andere mehr wurde von auswärtigen und einheimischen Handwerkern angeboten.

Besondere Anziehungspunkte waren die Pfefferkuchenbuden mit Thorner Katharinen, Steinpflaster, Pfefferminzstangen, Lakritzen usw.

Der Auftrieb auf den Vieh- und Pferdemarkten war bis zum 1. Weltkrieg noch sehr umfangreich. Langsam ebte dann alles ab, bis nur noch die Termine für die Märkte im Kalender standen.

Auf dem Siebenbünderplatz fand alle Sonnabend ein Schweine- und Ferkelmarkt statt. Der Hauptbetrieb fand im Sommer in der Zeit von etwa 5 bis 8 Uhr morgens statt.

Etwas im Spätsommer kamen aus Polen große und hohe Pferdewagen, welche große Mengen von mageren Gänsen (Stoppelgänse) zum Verkauf brachten. Viele Einwohner deckten sich mit einer reichlichen Zahl dieser zukünftigen Festbraten ein, um sie zu mästen. Im Herbst segelten viele Geschwader dieser begehrten Vögel auf der Alle. Das Einfangen und Nach-Hause-Treiben war für die einzelnen Besitzer der Gänse immer sehr aufregend, für uns Kinder aber sehr unterhaltend.

In allen Zeiten müssen die Allenburger eine große Vorliebe für Fischgerichte gehabt haben. Zusätzlich zum Fischreichtum aus der Alle und ihren Nebenflüssen brachten Fischhändler vom Kurischen Haff mehrmals in der Woche frische Fische nach Allenburg. Alle Sorten Süßwasserfische in viel Eis verpackt wurden dann auf dem Marktplatz angeboten. In den späten Abendstunden nach dem Landen der Fischerboote in den Fischerdörfern wurden die Fische

von den Händlern gleich übernommen und los ging die weite Fahrt, um in den Vormittagsstunden die Fische noch „goldfrisch“ an die schon wartenden Hausfrauen abzusetzen.

Die Trinkwasserversorgung wurde bis zur Vertreibung durch auf dem Marktplatz und an sonstigen freien Plätzen aufgestellte Pumpen gesichert. Daneben besaßen einige Hausbesitzer, besonders die Stadtlandwirte, eigene Pumpen auf ihren Höfen. Das Wasser für Wirtschaftszwecke und für die Wäsche wurde aus der Alle geholt.

Schon etwa im Jahre 1905 bestand der Plan, eine Wasserleitung und Kanalisation für die Stadt zu bauen. Eine Versuchsbohrung dazu wurde im Auftrage der Stadt von dem damals sehr geachteten und beliebten Schlossermeister Otto Kampf auf dem ehemaligen am südlichen Stadtrand an der Alle gelegenen Friedhof durchgeführt. Die Bohrungen mußten in etwa 90 m Tiefe erfolglos eingestellt werden. Im Anschluß wurde auf diesem Platz unter alten hohen Linden ein Schmuckplatz angelegt. Im Volksmund wurde dieser Platz nach dem damaligen Bürgermeister „Rostekplatz“ genannt, später Lustgarten.

Der oben erwähnte Schlossermeister Otto Kampf bekleidete viele öffentliche Ehrenämter. Er organisierte im Jahre 1906 eine sehr beachtete Ausstellung landwirtschaftlicher Maschinen.

Im Jahre 1906 wurde dann der städtische Schlachthof erbaut, welcher eine eigene Wasserversorgung mit Pumpanlage erhielt.

Im Weichbilde der Stadt lagen drei Friedhöfe. Der schon oben erwähnte erinnerte nur durch einige große Sockelsteine an seine frühere Bestimmung und war wohl der älteste Friedhof. Der sogenannte „polnische Friedhof“ lag hart an der letzten Kanalschleuse an der Straße nach Eiserwagen. Hier waren noch gut erhaltene Grabsteine und Kreuze und einige gepflegte Gräber erhalten. Der neue Friedhof war weit und groß angelegt und lag im westlichen Winkel der Abzweigung der Chaussee nach Friedland von der Bahnhofstraße.

Im Jahresablauf bildeten die kirchlichen Feiertage die Höhepunkte. Einiges altes Brauchtum hatte sich auch in unserem Städtchen noch bis in die letzte Zeit erhalten. Ich erinnere mich noch gut an einige auch in anderen Gegenden geübten Bräuche zu Weihnachten und zu Neujahr, wie das Auftreten der „Sternsinger“, der „Heiligen 3 Könige“ und der Gruppen von „Bär, Storch, Schimmel und Brummtopfspieler“. Zu Ostern war noch das Schmakostern und Osterwasserholen üblich. Pfingsten war es noch vereinzelt üblich, frisches Birkengrün außen an den Häusern und in den Stuben anzubringen. In einzelnen Häusern wurde noch gehackter frischer Kalmus und neue Tannentriebe (Tannenbläde) auf die Fußböden gestreut.

Die Vereinsfeste im Sommer und Winter bildeten weitere angenehme Unterbrechungen des Jahresablaufes. Das Schützenfest und das Schulfest waren immer eine Angelegenheit der ganzen Einwohnerschaft. Für die Abhaltung kleiner Sommerfeste waren außer dem Plauer Wald und später dem Stadtpark noch drei kleinere Gartenwirtschaften vorhanden, mit Tanzsälen, Kegelbahnen und kleinen Bierstuben. Unter schattigen Bäumen gelegen, wurden sie von den Einwohnern Allenburgs und auswärtigen Gästen an Sommersonntagen und Sommerabenden gerne besucht. Die Besitzer waren die Kaufleute und

Gastwirte Hermann Kemsies, Märkisch und Max Klein, vorher Hotel Klatt. Nach dem 1. Weltkrieg existierte nur noch der Garten des Hotels Max Klein mit Tanzsaal und Bühne, Kegelbahn und Klubzimmer.

Für „höhere“ Kunstansprüche sorgte das Wandertheater „Mühlberger“. Dieses Ensemble besuchte bis etwa 1909 regelmäßig einige Male im Jahr unsere Stadt und gab seine Vorstellungen im einzigen Saal der Stadt, im Hotel Eggert. Nach dem 1. Weltkriege wurde Allenburg im Winter vom Grenzlandtheater Tilsit bespielt. Alle Vorstellungen waren immer überfüllt.

Eine hervorzuhobende Einrichtung bildete die „Predigerschule“ des Predigers Grunert bis etwa 1908. Dieser Geistliche hatte die 2. Pfarrstelle an der Kirche und im alten Predigerhaus eine Privatschule mit Internat eingerichtet. Außer Allenburger Jungen besuchten diese Privatschule hauptsächlich die Jungen von Grundbesitzern aus dem Baltikum.

Was wäre die Stadt Allenburg aber ohne „ihren“ Fluß, die Alle, gewesen. Mit den im Stadtgebiet in den Fluß mündenden Bächen Schwöne und Omet und ihren Tälern war es eine wunderbare Landschaft. Bis zum 1. Weltkrieg war die Alle bis Wohnsdorf schiffbar, später nur noch bis Allenburg. Erst nach dem Bau der Bahnlinie Wehlau—Allenburg—Friedland (später bis Bartenstein) verlor der Fluß langsam an wirtschaftlicher Bedeutung. Noch Anfang des 20. Jahrhunderts herrschte vom frühen Frühjahr bis zum späten Herbst reges Leben auf dem Fluß. Wittinnen, Wohnschiffe und Boydaks fuhren stromauf und stromab. Auf der linken Flußseite befand sich der Treidelweg, auf welchem die schweren Schiffe von Pferden oder auch mit Menschenkraft stromaufwärts gezogen wurden. Die Schiffe dienten hauptsächlich dem Transport von größeren Stückgütern, Baustoffen, Ziegeln, Kolonialwaren, Salz, Kohlen und Holz. Unterhalb des Platzes, auf dem später die katholische Kapelle erbaut wurde, war eine größere Verladestelle der Ziegelei Gr. Neumühl (letzter Besitzer Herr Fleischer, vorher Herr Göhrke) eingerichtet. Damals bildete Allenburg auch den Winterhafen für manchmal bis zu acht Flußschiffen. Die Schiffer waren meistens gleich Eigner der Schiffe und bildeten unter sich eine besondere Gilde, die zum Teil auch noch in einem Verwandtschaftsverhältnis stand. Viele Schifferfamilien übten ihren Beruf schon seit Generationen aus. Die Jungen dienten im allgemeinen bei der Marine.

Fortsetzung folgt.

## Kreisheimatmuseum Wehlau

Der Gedanke an die Schaffung eines Heimatmuseums reicht bis in das erste Jahrzehnt unseres Jahrhunderts zurück. Am 27. Januar 1908 wurde am Rathaus der Stadt Wehlau ein Relief des Großen Kurfürsten feierlich enthüllt zur Erinnerung an den großen Tag der Stadt, den Vertrag zu Wehlau. Ein zweites denkwürdiges Ereignis stand in absehbarer Zeit bevor, die Sechshundertjahrfeier des Bestehens der Stadt Wehlau. Es machte sich unzweifelhaft ein zunehmendes geschichtliches Interesse in der Bürgerschaft bemerkbar. Der Gedanke an ein Heimatmuseum nahm greifbare Formen an.

Den Lehrern war es angelegen, das geschichtliche Bewußtsein und die Liebe zur Heimat zu pflegen. In vielen Schulen gab es kleine Sammlungen von Funden aus der Heimaterde. Sie waren vorwiegend bodengeschichtlicher, vor- und frühgeschichtlicher Art. Diese sollten als Grundstock Aufnahme in einem Kreis-Heimat-Museum finden, und so einem größeren Kreis zugänglich gemacht werden.

Es wurde für die Vorarbeiten und späteren Museumsarbeiten ein Arbeitsausschuß aus Lehrern des Kreises gebildet, der in oft mühevoller selbstloser Arbeit den Auf- und Ausbau des Museums vollbrachte.

Voran stand die Lösung der Raumfrage. Der Magistrat war bereit, dem Heimatmuseum die Räume im alten Stadttor, dem „Steintor“, zu überlassen. Die beiden kleinen, dunklen Räume mit primitivem Treppenaufgang waren unzureichend und entsprachen in keiner Weise den gehegten Vorstellungen. Da kam es unerwartet zu einer schnellen und glücklichen Lösung der Raumfrage. Das im Zuge des Hauptverkehrs liegende Steintor war durch die einspurige Tordurchfahrt zum Verkehrshindernis geworden. Der Magistrat ließ daher die nördlich an das Tor gebauten alten, kleinen Häuser abbrechen und schuf so eine zweite, am Tor vorbeiführende Fahrbahn. Die Abbruchstelle bot für den Neubau des Museums Raum. Es entstand als zweistöckiges Backsteinbauwerk, das sich an dem aus dem 14. Jahrhundert stammende „Witoldsche“ Haus lehnte und mit dem ebenso altem Steintor durch einen geschlossenen Gang verbunden war. Neben einer kleinen Eingangsdielen enthielt es zwei große helle Räume. So war die Raumfrage hervorragend gelöst. Das Museum lag im Stadtzentrum, zugleich im Zuge der mittelalterlichen Stadtmauer und vereinte neuzeitliche Räume mit den historischen des Stadttors.

Der Magistrat stattete die Räume großzügig und zweckmäßig mit guten Museumsmöbeln, Glasschränken, Vitrinen und Schaukästen aus, die ringsum an den hellen Fensterwänden und in der Raummitte aufgestellt wurden. Es war Wert darauf gelegt worden, daß die Möbel auch genügend verschließbaren Raum für nicht auszustellende Stücke boten, denn das Museum sollte nicht eine Sammlung von Merkwürdigkeiten oder wertlosem Gerümpel werden.

Es sollte wie die großen Museen eine Stätte der Bildung und Belehrung für jedermann, besonders für Schulen und Schüler sein. Das Verständnis für die Entstehung und mannigfaltige Wandlung des heimatlichen Bodens, die vielfältigen Geschicke der Menschen, die ihn bewohnten, sollte geweckt werden.

Ein Aufruf an die Bevölkerung des Kreises hatte vollen Erfolg. Es kam viel Wertvolles und weniger Wertvolles zusammen. Das Interesse und Gebefreudigkeit der Bevölkerung aus Stadt und Land nahm im Laufe der Jahre noch zu. Alle brauchbaren Eingänge wurden registriert, auf Wunsch des Gebers mit Eigentumsvermerk versehen. Was geeignet und sehenswert war, gelangte zur Ausstellung. Jedem Stück lag die sachliche Bezeichnung, mit Angabe des Fundortes und Name des Spenders bei. So wurde auf diese Weise ein persönliches Verhältnis zu den vielen Besuchern des Museums hergestellt. Was mehrfach vorhanden oder weniger geeignet war, wanderte in die Magazinräume.

Besonders wertvolle Altertumsfunde und -stücke mußten unter Beifügung einer Zeichnung oder Fotografie dem „Prussia-Museum in Königsberg gemeldet werden, blieben jedoch in Wehlau, da sie hier in Räumen, die den gesetzlichen Bestimmungen über Einbruchssicherheit entsprachen, aufbewahrt wurden. Als Gegenleistung half das Prussia-Museum mit Leihgaben, die das Wehlauer Museum nicht erhalten konnte, wie z. B. Urnen, aus.

Im Untergeschoß des Museums war der erdgeschichtliche – vor- und frühgeschichtliche – Teil untergebracht. Die Mannigfaltigkeit der heimischen Erd-, Sand-, Lehm-, Mergel-, Humus-, Moorböden und die darin vorkommenden verschiedenen Gesteine vom kleinsten Kiesel bis zu den erratischen Blöcken, hatte schon immer das Interesse seiner Bewohner, insbesondere der sammelfreudigen Schuljugend, erregt. So hatte die Arbeitsgemeinschaft sich entschlossen, dem Museum einen erdgeschichtlichen Teil voranzustellen. Bohrprofile einiger Tiefbohrungen aus der näheren Umgebung zeigten, daß über tertiären Kreideschichten eine ca. 60 m starke diluviale Geschiebeschicht lagert, die einst von gewaltigen Eismassen-Gletschern aus dem fernen skandinavischen oder finnischen Raum hierher transportiert wurde und das Vorkommen der oft fremdartig anmutenden Gesteinsfunde erklärte. Das ganze Fundmaterial stammte aus dem Kreise Wehlau und der näheren Umgebung, die landschaftlich unter der Bezeichnung „Alle-Pregel-Deime-Gebiet“ bekannt war. An Hand der in den Schaukästen liegenden Gesteine konnte ein Gang durch die Jahrmillionen der Erdgeschichte bzw. ihrer wichtigsten Formationen erfolgen. Skizzen und Bilder aus wissenschaftlichen Werken und Zeitschriften dienten der Veranschaulichung und Charakteristik einzelner Epochen, z. B. Steinkohlenwald, Juraformation mit Sauriern, Vulkanausbrüche usw. Mit Staunen und Bewunderung konnte der aufmerksame Betrachter, vielleicht unterstützt durch erklärende und ergänzende Ausführungen des Führenden, erkennen, welche gewaltigen und vielfältigen Kräfte am Aufbau der Erdrinde beteiligt waren. Wie eine Landschaft im Wandel der Jahrmillionen bald Meer, bald Gebirge, Urwald, Steppe, Wüste oder Tundra gewesen war, und wie sich die Witterung vom tropischen Klima zu polarer Kälte gewechselt hat.

Im einzelnen war ausgestellt: Aus der Urzeit der Erde verschiedene Granite, Gneis, aus dem Erdaltertum Steinkohle mit Rinden- und Blattdrücken. Aus dem Erdmittelalter Buntsandsteine, Muschelkalk, Kreide, Feuersteine, Ammonshörner, Belemniten, darunter zwei „Donnerkeile“ von seltener Größe und Schönheit, noch eingebettet in den ursprünglichen Ablagerungsgrund, große runde Kalksandsteinknollen. Aus der Erdneuzeit Sandsteine, Tone, Konglomerate, Braunkohle, Bernstein roh und mit Einschlüssen, aus der Eiszeit, dem Quartär, Steine mit Gletscherschliffen.

Ein Bild von der Arktis zeigte, daß auch heute noch große Gebiete der Erde unter einer mächtigen Inlandeisdecke liegen, wie im letzten Jahrmillion bei uns, als sie durch mehrmaligen Wechsel im Vordringen und Zurückweichen den heimischen Boden schufen und gestalteten. An ihre Tätigkeit erinnerten Fotografien von Grundmoränen, End- und Staumoränen aus dem Kreise und dem Urstromtal des Pregels, durch das die Schmelzwasser abfließen. Aus den am Rande dieses Tales gelegenen Kiesgruben kamen viele interessante Funde, desgleichen aus den Mooren. Die Entstehung der Moore und die Gewinnung

des Torfes war dargestellt. Im Bild sah man die geheimnisvolle Schönheit des größten deutschen Hochmoores, des Zehlaubruches.

Mit Zeugen der Tierwelt aus Zwischen- und Nacheiszeit war ein Schauschrank gefüllt. Er enthielt Mammutknochen, mehrere Backenzähne dieses Eiszeitelefanten, Geweihstangen von Rentier, Elch, Hirsch, Gehörn von Ur und Wiesent, Schädel, Kiefern, Zähne von Bär, Wolf, Biber, also von Tieren, die früher hier zahlreich vorkamen, – wie viele Ortsnamen bewiesen –.

Ob und wann der erste Mensch als nomadisierender Mammut- oder Renjäger vorübergehend den Boden unseres Gebietes betrat, ist unbekannt. Aus der Alt- und Mittelsteinzeit lagen wenige Funde vor: Faustkeile, undurchbohrte Äxte aus Stein, behauene Feuersteinbeile, Geräte aus Geweih. Reichlich vorhanden, obwohl das Alle-Pregel-Deime-Gebiet mit ausgedehnten Wäldern bedeckt war, waren die Funde aus der Jungsteinzeit, als der Mensch sesshaft und Ackerbauer wurde. Es lagen in den Kästen geschliffene Feuersteinbeile, Messer, Schaber, Pflrieme, Nähnadeln, Pfeil- und Lanzenspitzen, Harpunen, Angelhaken aus Geweih, Knochen oder Stein. Das Steinmaterial war zum Teil importiert und deutet Handelsbeziehungen an. Der Bodenbearbeitung dienten Hacken aus Hirschgeweih und Stein. Die Steinhacken und Steinäxte waren durchbohrt, zahlreich in mehreren Typen vorhanden. Ein Modell veranschaulichte die Befestigung einer Lochaxt am Stiel, ein anderes wie Steine durchbohrt wurden. Mahlsteine machten uns mit der Technik des Getreidemahlens, und Tonscherben und Bruchstücke mit der Töpferei vertraut.

Die Bronzezeit wurde durch elegante Bronzeäxte, Gewandnadeln (Fibeln) besonderer Art, Spiralarms, Halsketten aus geschliffenen Steinen und Bernstein dokumentiert. Anderer Art waren die Funde aus den Eisenzeit: Schwerter, auch mit Bronzegriff, Lanzenspitzen, Steigbügel, Hufeisen, Zaumzeug, Schildbuckel, Schildbeschläge, ferner Bronzeschmuck, Glas- und Bernsteinperlen, römische Münzen. Letztere, wie auch einige Schmuckstücke, deuten darauf hin, daß Handelsleute das Land durchzogen hatten, vielleicht auf dem Wege zur Bernsteinküste. Pregel und Alle waren natürliche Verkehrsstraßen. Manche der Bronze- und Eisenzeitfunde waren Grabbeigaben oder entstammten Urnen. Als Leihgabe hatte das Prussia-Museum einige solcher Urnen aus Flachgräberfeldern des Kreises, über die eine Karte vorlag, dem Heimatmuseum überlassen. Daß Eisen im Lande selbst gewonnen wurde, zeigten Raseneisenerz und Schmelzschlacke. Die Funde der Jungsteinzeit und frühen Eiszeit boten im ganzen das Bild kontinuierlicher Entwicklung einer bäuerlichen Bevölkerung. Älteste Geschichtsquellen sprechen von Aestiern, friedlichen, gastfreien Völkern. Aus ihnen sind wohl die Prussen als Glied der baltischen Völkerfamilie hervorgegangen. Sie wurden kriegerisch, als sie sich gegen vordringende fremde Völker, Wikinger, Litauer und Polen zur Wehr setzen mußten. Das Modell des „Silberberges“ auf dem hohen Alleufer bei Kl. Nuhr zeigte die Stätte einer prussischen Fliehburg, die der Bevölkerung in kriegerischen Zeiten Schutz bot.

Aus dem Erdgeschoß führte eine breite, lichte Treppe in den oberen Raum. An den Wänden hingen geschmackvoll gerahmte Anschauungsbilder aus einem bekannten Lehrmittelverlag, die den Besucher des Museums aus dem vor- und frühgeschichtlichen Vorstellungskreis in die geschichtliche Zeit hinführten, das für unser Gebiet das späte Mittelalter war, die Zeit des Deut-

schen Ritterordens. Eine einführende Kartenskizze zeigte die geographische Lage des Alle-Pregel-Deime-Gebietes und seinen Anteil an den prussischen Gauen Samland, Natangen und Nadrauen.

Beim Betreten des Obergeschosses stand der Besucher vor einem großen Modell der mauerumwehrten, mittelalterlichen Stadt Wehlau um das Jahr 1400 n. Chr. Dieses Stadtmodell zog besonders viele Besucher in das Museum. Die Vorarbeiten für dieses Modell hat ein gründliches Studium gefordert. Es gab aus dieser Zeit keine Häuser mehr, auch die alten Bauwerke Kirche, Rathaus und Steintor hatten im Laufe der Jahrhunderte ihr ursprüngliches Aussehen verändert.

Ein Ordensfoliant aus dem Königsberger Archiv konnte die genaue Zahl der „ganzen und halben“ Häuser jener Zeit angeben. Das Stadtbauamt fertigte den Grundriß für das Modell im Maßstab 1:500. Und nun zeigte sich die erstaunliche Tatsache, daß die Anzahl der in diesem Plan eingetragenen großen und kleinen Gebäudegrundstücke im Bereich der Grenze der mittelalterlichen Stadt fast genau mit der im Ordensfolianten angegebenen der „ganzen und halben“ Häuser übereinstimmte. Mancher Bürger erkannte im Stadtmodell „sein“ Haus wieder im mittelalterlichen Baustil.

Eine Arbeitsgruppe orientierte sich im Prussia-Museum über die Technik der Gipsarbeit und schuf in vielen Stunden mühevoller Klein- und Kleinstarbeit das mittelalterliche Stadtmodell. Die aus Gips gegossene 10 cm starke Grundplatte hatte eine Größe von 2 x 3 m. Aus ihr wurde das Gelände herausmodelliert, die Flußläufe des Pregels und der Alle, letztere mit den drei Mündungsarmen, zwischen denen die Stadt wie auf einer Insel lag. Die Häuser waren gleichfalls aus Gips, zwei Typen – „ganze und halbe“ – in mehrfachen Variationen, Fachwerk, mit Spitz- und Staffelgiebeln nach der Straße. Hinter den Häusern waren kleine Höfe mit Schuppen und Stallungen für Pferde, Kühe, Schweine und Geflügel für den eigenen Bedarf der Bürger. Diese waren vorwiegend Handwerker, Krämer, Kaufleute, Händler, weniger Ackerbürger, denn Ackerland gab es nur südlich des Pregels und ziemlich weit abliegend. Um den Markt standen die Laubenhäuser der Kaufleute, Handelsherren und Patrizier.

Die Stadt war nach einem für das Ordensland im Prinzip einheitlichen Plan durch den Gründer Gottfried Hundertmark angelegt. Vom Westen kommend betrat man durch das Alletor – Steintor – die Stadt. Die Straße gabelte sich sogleich in zwei parallel laufende Straßenzüge (rechts die Kirchenstraße, links die Pregelstraße), die zum Markt führten. Beide Straßen setzten sich auf der gegenüber liegenden Seite des Marktes fort (rechts die Klosterstraße, links die Krumme Grube) und vereinigten sich vor dem zweiten Stadttor, dem Pregelator. Durch dieses Tor kam man zu der ordenszeitlichen Pregelbrücke. Rings um die Stadt zog sich die Stadtmauer hin, hoch und breit, ganz aus Findlingen und Feldsteinen unter Verwendung eines dauerhaften Kalkmörtels erbaut, so daß sie auf weite Strecken in mehr oder weniger hohen Teilstücken die Jahrhunderte bis in die Neuzeit überdauerte. Auf der Mauerkrone lief ein gedeckter Wehrgang. Vier runde Mauertürme vollendeten die Wehrtüchtigkeit der Stadtmauer. In die Ummauerung einbezogen wurde das im Osten der Stadt gelegene Kloster und im Westen das direkt im Zuge der Mauer liegende „Witolsche“ Haus, der älteste Massivbau der Stadt. Die

Nordmauer lief in gerader Richtung am Pregel entlang, vor dem übrigen Teil der Mauer zog sich der Stadtgraben hin, der mit dem Pregel verbunden war. Innerhalb der Stadt lief an der Mauer entlang eine breite „Hinterstraße“ mit den hinteren Zugängen zu den Hausgrundstücken und den Treppenaufgängen zum Wehrgang. Durch drei Mauerpforten der Nordmauer konnten die Bürger sich Wasser aus dem Pregel für ihr Vieh und Löschwasser holen. Trinkwasser gab es aus zwei öffentlichen Ziehbrunnen auf dem Marktplatz, daneben aus privaten Brunnen. Für die Südmauer waren drei Pforten angenommen. Die beiden Stadttore hatten die Form des heutigen Steintors, waren jedoch höher und hatten Staffelgiebel. Das Rathaus stand völlig frei in der Mitte des Marktplatzes. Es war in gotischem Baustil in Anlehnung an noch erhaltene ordenszeitliche Rathäuser ohne Dachreiter dargestellt. Abseits von Markt und Hauptverkehrsstraße, dicht bei der Stadtmauer, stand die dreischiffige Stadtkirche St. Jacobi, eine der bedeutendsten gotischen Stadtkirchen des Ordenslandes, eine Wehrkirche mit hohem wuchtigem Turm. Um sie herum war die Ruhestätte der Toten. Hinter der Kirche lag die höhere Schule, 1339 gegründet, und dem Kircheneingang gegenüber der „Widdem“, der Pfarrhof.

Außerhalb der Stadtmauer lagen südlich der Stadt, nahe dem Ackerland, die Scheunen (Scheunenstraße), auf dem hohen Pregelufer, hochwasserfrei, die Speicher. Westlich der Hauptallemündung ein zweites kleineres Kloster. Auf dem Gelände der späteren Gr. Vorstadt einige bescheidene Häuser für Gemeindegeliebte, Fischer und Leute, die das Bürgerrecht nicht besaßen, sogenannte Pfahlbürger.

Das farbige Gipsmodell bot ein eindrucksvolles Bild der mittelalterlichen Stadt. Nach ihrer Befestigung gelangte sie bald zu Blüte und Wohlstand. Da sie verkehrsgünstig an den Wasserstraßen Alle und Pregel lag, hatte sie besonders über letzteren Zugang zu beiden Häfen und den Handelszentren Königsberg, Danzig, Memel. Auch führte die Landstraße Königsberg–Insterburg mit einer Brücke über den Pregel hier vorbei. Die Stadt wurde ein bedeutender Umschlagplatz für Getreide, war vom Königsberger „Stapelrecht“ befreit und hatte direkte Handelsbeziehungen zu Danzig, auch nach Litauen, Polen und Holland. Außer mit Getreide handelte man mit Leinwand, Pelzwerk, Wachs und Bier. Aus dem mehrtägigen Sommerjahrmarkt entwickelte sich im Laufe der Jahrhunderte der große Wehlauer Pferdemarkt von fast europäischem Ruf. Fotos, Tabellen, geschichtliche und volkswirtschaftliche Hinweise, Reisebeschreibungen (Lovis Corinth) beschäftigten sich mit ihm und dem Jahrmarkt.

Im Gegensatz zu Wehlau blieb die Schwesterstadt Allenburg bis auf den heutigen Tag nur Mittelpunkt eines ländlichen Dorfsiedlungsgebietes, wie der Ritterorden sie planmäßig mit seinen Stadtgründungen schuf. Die damals schon bestehenden deutschen Gemeinden Tapiaw, Labiau und Insterburg blieben noch lange „Lischken“.

Zu dem mittelalterlichen Stadtmodell gehörte die Gründungsurkunde von 1336, die hochdeutsch umgeschrieben vorlag. Bilder zeitgenössischer Trachten veranschaulichten und belebten diese Geschichtsepoche, später noch ergänzt durch Fotos aus dem historischen Umzug der 600-Jahr-Feier. Abschluß dieses Zeitabschnittes bildete eine vergrößerte Lageskizze aus „Boetticher: Die Bau- und Kunstdenkmäler Ostpreußens“. Sie zeigte einen langgestreckten Wall vor der Südostecke der Stadt, jenseits des rechten Alleearmes, der in Spuren



noch in unseren Tagen erhalten war. Ordensstreitkräfte hatten ihn aufgeschüttet, als im Städtekrieg die Stadt eingeschlossen und nach langer, harter Belagerung zur Übergabe gezwungen wurde.

Die Reformation beendete das Zeitalter des Ritterordens. Der letzte Hochmeister des Ordens, Albrecht von Brandenburg-Ansbach, wandelte den Ordensstaat in das weltliche Herzogtum Preußen um. Bei seinem Bildnis lagen silberne und goldene „Alberten“, Erinnerungen an den Gründer der Königsberger Universität. Die Reformation breitete sich früh und schnell aus. In den Schaukästen lagen alte Familienbibeln, Postillen, Gesangbücher, Katechismen, bei letzteren der Hinweis, daß solche zu Herzog Albrechts Zeit auch in prussischer, litauischer und polnischer Sprache erschienen waren. Die Besiedelung des Landes trat auch in ein anderes Stadium. Die ausgedehnten Waldungen im Norden und Osten unseres Gebietes wurden besiedelt. Der Zustrom deutscher Bauern hatte schon lange aufgehört, so wurden auch Litauer angesiedelt. Eine Kartenskizze dieses Gebietes zeigte neben deutschen und prussischen Ortsnamen nun auch litauische. Daneben lag Hennebergers Karte, damals erschienen als erstes gedrucktes Kartenwerk von Preußen. Der Herzog war ein Freund und Förderer Wehlaus und hat auch einige Zeit in der Stadt gewohnt. Die letzten Jahre seiner langen, erfolgreichen Regierungszeit verbrachte er einsam auf dem Ordensschloß Tapiau, wo er auch starb. Im Zuge der Verwaltungsreform war Tapiau „Hauptamt“ geworden.

Nach einem Jahrhundert friedlicher Entwicklung – selbst der 30jährige Krieg ging an unserem Land vorüber – rückte Wehlauplötzlich in den Blickpunkt einer europäischen Politik durch den Großen Kurfürsten. Sein lebensgroßes Bild, von einem zeitgenössischen Künstler in Öl gemalt, hing im Rathaus von Wehlaup zur Erinnerung an Wehlaup „großen Tag“, den Vertrag zu Wehlaup. Ein Bild dieses Regenten hing auch an bevorzugter Stelle im Museum. Der Kurfürst war als Herzog von Preußen in den schwedisch-polnischen Erbfolgekrieg verwickelt worden. Um mit Polen in einem Friedensvertrag zu kommen, fanden langwierige Verhandlungen mit den Vertretern des Kurfürsten und deutschen Kaisers einerseits und dem Vertreter des Königs von Polen andererseits statt. Verhandlungsorte waren außer Königsberg die Ordensschlösser Tapiau und Taplacken. Es kam in Gegenwart des Großen Kurfürsten im Ratssaal von Wehlaup zu einer Einigung und Unterzeichnung am 19. September 1657. Durch den Vertrag von Wehlaup wurde das Herzogtum Preußen souveränes Land und zur Keimzelle des preußischen Staates.

In diese Zeit fällt auch die Entstehung der Wehlauper Schanzen. Die Befestigungen der Stadt waren veraltet und zum Teil verfallen. Es wurde in Eile unmittelbar vor dem Stadtgraben zur Verteidigung der Stadt gegen die Schweden ein Wall aufgeschüttet mit zwei großen Bastionen im Südosten und Südwesten, letztere ist noch heute gut erhalten. Die Stadt wurde von den schwedischen Streitkräften beschossen und mußte bald kapitulieren. Im Schaukasten lagen neben einer Skizze der „Schwedenschanze“ eine eiserne Kanonenkugel und eine schwere Reiterpistole, ferner Bilder, die die Schanze im gegenwärtigen Zustande zeigten: als schattige Promenade, von der aus man über die Schanzenwiesen und den Pferdemarkt blicken konnte.

In der Folgezeit ging es unserem Heimatgebiet nicht gut. Kriegszeiten, die Pest in Ostpreußen hatten zu einer Verarmung in Stadt und Land geführt. Das änderte sich unter König Friedrich Wilhelm I. Durch Retablissementswerk

hat er Preußen wieder hochgebracht. Der Soldatenkönig erwies sich hier als guter Landesvater. In Schaukästen lagen Verordnungen, Edikte, usw. mit des Königs eigenhändiger Unterschrift, daneben auch andere, zum Teil ältere Privilegien. „Handfesten“, Verschreibungen, Besitzurkunden. Auch ein Verzeichnis der Volksschulen, die damals eingerichtet wurden, war zu sehen, ebenso eine Liste mit Namen von Salzburgern, die im Kreis ansässig waren, eine Kartenskizze mit Orten, die seit der Pestzeit „verschwunden“ waren. Die Wehlauer Lateinschule erlebte eine Blütezeit. Die Domänenbauern wurden frei, lange vor der allgemeinen Bauernbefreiung. Das Innungswesen belebte sich. In den Schaukästen lagen alte Innungssatzungen, Mitgliederverzeichnisse, Satzungen der Kaufmanns- und Schützengilden, daneben standen Innungsläden, Innungsbecher und -humpen.

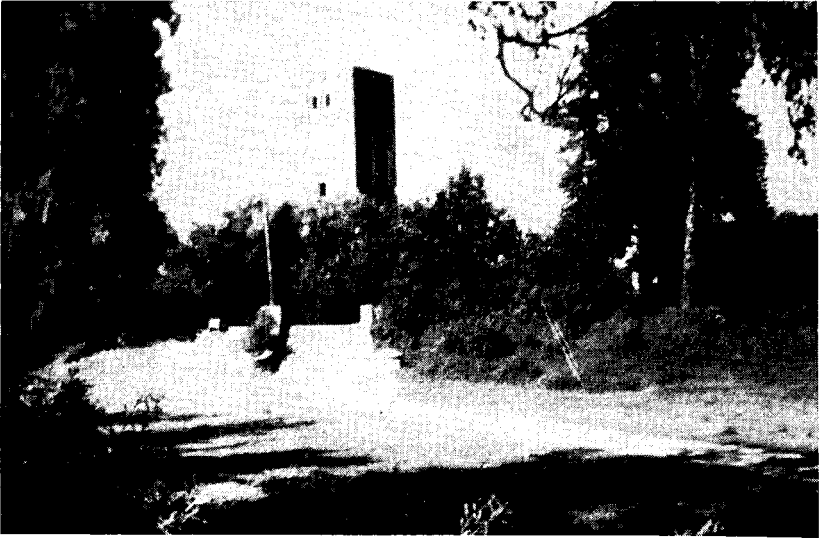
Ein Beispiel alter Justizmethoden war das Modell eines Wippgalgens, wie er auch im alten Wehlau gebraucht wurde.

Reichhaltig war die Sammlung an altem Haus- und Wirtschaftsgerät, von dem manches Stück wegen Raummangels in den Magazinräumen aufbewahrt werden mußte. Man sah Töpfe, Tassen, Teller aus Steingut, Porzellan und Zinn oder Holz, ferner Gläser, Trinkbecher, Eßbestecke, Dreifuß, Kessel, Schürhaken, Feuerzangen, Leuchter, Öl- und Petroleumslämpchen, ein Haltegestell für Kienspäne, das noch vor wenigen Generationen bei Wohnraum- oder Küchenbeleuchtung benutzt worden war. Feuerlöscheimer, Feuerpatschen und Feuerhaken waren Helfer bei Bränden, die oft genug Stadt und Land katastrophal heimsuchten.

Leinenweberei und -Handel hatten einen bedeutenden Platz im Wirtschaftsleben eingenommen. Es wurde gezeigt: der Lein (Flachs) in den verschiedenen Zuständen seiner Bearbeitung und die dazu gehörigen Geräte: Breche (Brake), Schwert, Hechel, Kamm, Spulen, Spinnrocken, Spinnrad („Wocken“), Haspel. Ein einfacher Webstuhl, der noch vor wenigen Jahrzehnten im Gebrauch gewesen war, war aufgestellt, neben ihm ein Bild frühgeschichtlicher Webtechnik mit Spinnwirteln aus Stein und Ton (Fundstücke). Besonderes Interesse erregte ein hölzerner Hakenpflug, der noch vor wenigen Generationen auf einem Bauernhof benutzt worden war, obwohl schon vor 600 Jahren deutsche Siedler den eisernen Wendepflug mitgebracht hatten. Eine Hand-Getreidemühle mit zwei großen Steinen war vor nicht langer Zeit noch in Betrieb gewesen.

Dieses und manches andere zeugten von einer durch die Jahrhunderte sich hinziehenden langsamen Entwicklung im Gegensatz zu dem rasanten Tempo der gegenwärtigen Zeit.

Aus der napoleonischen Zeit lag die Originalzeichnung eines französischen Sperrforts vor, das Napoleon im Geländewinkel zwischen Alle und Pregel (bei Bürgersdorf) – als Sicherung seines Rußlandfeldzuges – anzulegen gedacht hatte. An diese Zeit erinnerten Bilder: das Krizatsche Haus, in dem Napoleon mit seinem Leibmamelucken in der Nacht am 16. Juli 1807 gewohnt hatte, als er nach Rußland zog. Vom alten Kreishaus, in dem Königin Luise während der Fluchtzeit am 17. Juni 1812 geweilt hatte, vom Napoleonsbrunnen, einer ummauerten Quelle am Glumsberg, von deren klarem Wasser angeblich der Kaiser getrunken haben sollte. Die Stadt erlebte den Durchzug der Trümmer der „großen Armee“ und die Aufstellung der ersten Truppen der Befreiungskriege.



Einsamer Zeuge der ehemaligen Stadt Wehlau

Aus dem Obergeschoß des Museums führten ein paar Stufen und ein heller Verbindungsgang hinüber zum Steintorraum. Den Gang schmückten Aquarelle eines Wehlauer Künstlers, die schöne Motive und historische Bauten der Stadt darstellten. Das Steintor selbst war die Waffenkammer. Sie enthielt eine reiche Anzahl von Hieb- und Stichwaffen aller Art, vom mittelalterlichen Spieß, Hellebarde, Ritterschwert, „Beidhänder“, Dolch („Gnad dir Gott“), über den eleganten französischen Degen bis hin zu den zeitgenössischen schweren Kavalleriesäbeln, Lanzen, Seitengewehren französischer, russischer und deutscher Herkunft. Ebenso vielfältig waren Handfeuerwaffen, Revolver, Steinschloßflinten, Hinterlader, Zündnadelgewehre, ferner Beutewaffen und Ausrüstungsstücke russischer Soldaten aus dem ersten Weltkrieg vertreten. In einer Ecke des Raumes, unter alten Innungsfahnen, stand eine Fahne der Wehlauer Schützengilde, die von russischen Soldaten als „Beutestück“ mitgenommen worden war, nach Kriegsende aber wieder zurückgeschickt war.

An den Ersten Weltkrieg erinnerte eine große Generalstabskarte des Raumes Königsberg–Insterburg, in welche die Stellungen der russischen Streitkräfte bei ihrem Vordringen bis dicht vor Königsberg und die Stellungen der deutschen Abwehrkräfte eingezeichnet waren. Es war dies ein Beitrag des Generalkommandos Königsberg für das Heimatmuseum.

Danaben stand ein mannshoher Baumstamm aus dem Randgebiet des Stadtwaldes. In seiner Rinde hatte sich ein russisches Artilleriekommando unter Angabe von Datum und Formation „verewigt“. Es hatte die Aufgabe gehabt, die von Insterburg nach Wehlau über Bürgersdorf führende Chaussee unter Beschuß zu nehmen. Durch den Sieg bei Tannenbergr war es nicht mehr dazu gekommen. Die in den schweren Kämpfen bei Allenburg Gefallenen

fanden später eine gemeinsame Ruhestätte bei Schallan. Lichtbilder zeigten die in Gegenwart von Reichspräsident v. Hindenburg stattgefundenen Einweihung dieses Grabmales.

In der kleinen Eingangsdiele lag ein Gästebuch aus, in das sich die Besucher des Museums eintrugen. Viele Seiten waren schon mit Namen derer bedeckt, die heute über alle Gebiete Deutschlands verstreut, hier eine neue Heimat fanden, die alte Heimat aber weiter im Herzen tragen.

Fritz Hellmig, Lehrer aus Wehlau  
heute 235 Neumünster, Tizianstraße 5

## Rund um das Samlandgold

Merkwürdig, daß der Bernstein, besonders als Schmuck, eine so große Rolle spielt. Er ist kein Edelstein, noch nicht einmal ein Stein, nur ganz gewöhnliches Harz. Zwar ist es ein sehr altes Harz, das ein Alter von etwa 45 Millionen Jahre hat.

Seine Heimat ist Skandinavien, dessen Südküste ungefähr zwischen Libau im Baltikum und Schonen in Schweden verlief. Seine Südküste umspülte das Meer, das noch große Gebiete Norddeutschlands bedeckte, ehe es sich auf die heutigen Ufer zurückzog. Die Ufer der inzwischen ebenfalls verschwundenen Teile Skandinaviens waren mit dichtem Wald bestanden, und da es damals noch keinen Förster gab, entfiel jede Pflege. Er war der Willkür der Natur überlassen. Lichtmangel ließ Äste absterben, Windbruch und Blitzschläge schlugen Wunden. Aus ihnen floß Harz, das die Wunden schloß. Viel Kieferharz tropfte auf den Humusboden. Insekten blieben auf dem noch nicht getrockneten Harz hängen, wurden von nachfließendem Harz eingehüllt.

Sturmfluten rissen die Humusdecke ab und trugen sie zurückflutend mit sich. Darum ist der Bernstein auch an den nord- und ostfriesischen Inseln, an der Küste Jütlands und selbst in England zu finden. Nach gründlichen Untersuchungen sind sich die Wissenschaftler einig geworden und haben festgestellt, daß all dieser Bernstein aus der Ostsee stammt. Der größte Teil des Bernsteins blieb in der Ostsee und wurde an die Küste des Samlandes angespült. Dort lag er Millionen Jahre, wurde teilweise von Schlick überdeckt, wie beispielsweise in Palmniken.

Schließlich kam der Mensch und begann, an schönen Dingen Interesse zu finden, so auch an dem Bernstein. Auf und vor der kurischen Nehrung wurden Bernsteinstücke gefunden, die zu Figürchen und Amulette geschnitten waren, die älter als die Pyramiden, also 6000 Jahre und mehr alt sind.

Aus der Zeit 2500 vor Christus sind auf der Insel Kreta in vorzeitlichen Gräbern mit Bernstein eingelegte Dolche gefunden worden. Im Britischen Museum in London befinden sich assyrische Keilschriften, die erzählen, daß im 10. Jahrhundert v. Chr. Bernsteinfischer ausgesandt wurden, um „in den Meeren, wo der Polarstern im Zenit steht“ nach dem Stein zu fischen. In der Odyssee wird ein Halsschmuck zusammen mit Gold erwähnt, und Heinrich Schliemann fand in den Gräbern von Mykene baltischen Bernstein.

Vor Jahrtausenden waren die Menschen noch recht primitiv und abergläubisch. Die Eigenschaften des Bernsteins wirkten auf den damaligen Menschen höchst sonderbar. Er wird in der Hand sofort warm, ist durchsichtig und läßt sich verbrennen, wobei er einen aromatischen Geruch verbreitet. Wird er an Wolle gerieben, zieht er kleine Stückchen Papier oder sonstige leichten Dinge an. Diese Eigenschaften erschienen dem primitiven Menschen höchst sonderbar. Kein Wunder, daß man ihm Wunderkräfte zuschrieb. Man glaubte an eine dämonenabwehrende Wirkung, und seine Anziehungskraft könne Krankheiten aus dem Körper ziehen.

So wurde der Bernstein zu einem begehrten Handelsartikel, der mindestens ebenso wertvoll sei wie Salz war, gegen das er oft getauscht wurde.

Ein in dem heutigen Hamburger Gebiet an der Elbe wohnender Volksstamm war der Hauptexporteur des Bernsteins. Seit der mittleren Bronzezeit gingen von dort zwei große Bernsteinstraßen des Altertums aus. Eine Straße verlief entlang der Elbe bis zur Saale, zur Donau nach Passau und über den Brenner nach Venedig. Eine zweite Straße lief über die Weser nach Paderborn und Duisburg, rheinaufwärts dann nach Frankreich und die Rhone abwärts bis Marseille. Aristoteles erwähnt in einer Schrift, daß die Bernsteinstraßen heilige Straßen = Hellweg waren. So ist es kein Wunder, wenn im nördlichen Teil der 2. Straße zwischen Stade und Oeynhausen dreimal als Ortsbezeichnung der Name „Hellweg“ zu finden ist.

Die dritte Bernsteinstraße ging von der Samlandküste aus. Sie verlief über die prussische Siedlung Truso, dem heutigen Elbing, zur Weichsel nach Thorn, Bromberg, weiter nach Breslau, wo vor einigen Jahrzehnten ein Sammelager mit 12 Zentnern Bernstein gefunden wurde, weiter durch Oberschlesien, über March, Donau bis nach Aquileja an der Adria. Nachgewiesen hat diese Straße seit Beginn unserer Zeitrechnung zwischen den Römern und Prussen bestanden.

Jahrtausende lang erhielt sich der Aberglaube um den Bernstein. Man trug ihn anfangs als Amulett gegen böse Geister und Krankheiten. Er sollte ein Mittel gegen Fieber, Kropf und Harnbeschwerden sein. Gemahlen und mit Honig und Rosenöl gemischt glaubte man ein Mittel gegen Ohrenkrankheiten zu haben. Noch im Mittelalter sagte man ihm heilende Kräfte nach. Herzog Albrecht von Preußen schickte Martin Luther ein großes Stück Bernstein gegen Nierensteine und schrieb dazu „der gute Stein solle die bösen Steine austreiben“.

Bis auf den heutigen Tag hat sich der Bernstein als beliebter Schmuck erhalten und ist mit Einschlüssen besonders wertvoll. Besonders beliebt und wertvoll ist das „Samlandgold“ bei den vertriebenen Ostpreußen – ein wertvolles Stück der Heimat.

**WARNUNG**

Schickt auf keinen Fall unsere Helmatbriefe  
in die Sowjetzone, weil die Landsleute,  
bei denen diese Briefe gefunden werden,  
größten Unannehmlichkeiten, ja,  
sogar Bestrafungen ausgesetzt sind!

# Wolf im Wehlauer Stadtwald erlegt

Von Rudolf Herrenkind

So lautete die Überschrift eines Artikels im Wehlauer Tageblatt vor 45 Jahren. Die Erinnerung an dieses Erlebnis ist mir geblieben, als wäre es erst kürzlich passiert. Ich jagte zu damaliger Zeit mit meinem Lehrchef, Maurermeister Franz Neumann, in seinen Jagdgebieten, dem Wehlauer Stadtwald, dem Gemeindejagdbezirk Bürgersdorf und Paterswalde, darüber hinaus noch als Gast bei vielen anderen Jagdherren und Pächtern.

Der Wehlauer Stadtwald war ein beliebtes Ausflugsziel an Wochenenden und Sonntagen für die Bürger der Stadt und Anwohner der Umgebung. In einer knappen Stunde war das Ziel zu erreichen, und zu holen gab es immer etwas. Im Frühjahr waren es die Leberblümchen aus dem Kuhfließtal und etwas später die Maiglöckchen aus dem Jagen sieben. Im Sommer gab es reichlich an den Gestellrändern Walderdbeeren und später viele Himbeeren. So passierte es besonders an den Wochenenden, daß wir bei der stillen Jagd auf den Elch und das edle Rotwild von Spaziergängern gestört wurden. Ich hatte schon mit Erfolg einige Finten angewandt, um Spaziergänger vom Betreten der nach Osten gelegenen Jagden fernzuhalten. Da stand dann etwa auf halbem Wege ein unübersehbares Plakat mit der Aufschrift: Nicht weitergehen, Lebensgefahr, angeschossenes Wildschwein, manchesmal auch der Hinweis: Schont die Kreuzotter, sie ist zwar nützlich, doch ihr Biß kann tödlich sein. Damit waren wir den Besucherstrom für dieses Wochenende in den „gefährdeten“ Gebieten ziemlich los. Ich war schon als Schüler dafür bekannt, daß ich oft der Anstifter harmlosen Unfugs war. Darüber kann ich später erzählen; heute geht es um den Wolf. Der erste April war in jedem Jahre „mein Tag“. Einmal hatte ich den Fleischermeister D. durch ein fingiertes Telegramm aus Berlin mit seiner Staatskalesche zum D-Zug auf den Bahnhof geschickt, um seine Berliner Verwandten abzuholen. Ein anderes Mal hatte ich meinem Vater einen Besucherstrom ins Gewächshaus gelockt, die sich von ihm gezüchtete schwarze Maiglöckchen ansehen wollten.

Im Februar jenes Jahres, in dem der Wolf erlegt werden sollte, wurde ein von mir verfaßter Artikel im Wehlauer Tageblatt gedruckt, in dem zu lesen war, daß nach den letzten Schneefällen von den Jägern im Wehlauer Stadtwald ein Wolf gespürt worden sei. Auch hätte man bereits gerissenes Rehwild gefunden. Letzteres stimmte insofern, als wirklich wildernde Hunde von der Domäne Piaten Rehe gehetzt und gerissen hatten. Die Jäger, so hieß es weiter in der Zeitungsnote, seien ständig bemüht, dem Treiben der Bestie ein Ende zu bereiten. Ich wurde dann auch des öfteren von Lesern angesprochen und habe mich bemüht, die Sache mit ehrbarem Gesicht zu bestätigen. Ich glaube, der Druckereibesitzer Scheffler hat es mir auch geglaubt! Wer dachte auch im Februar schon an den ersten April?

Und dann erschien am 31. März unter fettgedruckter Überschrift die Notiz: Wolf im Wehlauer Stadtwald erlegt. Darunter stand etwa folgender Text: Den ausdauernden Bemühungen des uns allen bekannten Jägers (hier stand dann leider mein Name) ist es gelungen, den im Wehlauer Stadtwald sein Unwesen

treibenden Wolf zu erlegen. Es handelt sich um einen starken Rüden. Der Wolf ist morgen vormittag auf dem Hof der Gaststätte Donalies ab 9 Uhr zu besichtigen, er wird dann in Königsberg präpariert und im Heimatmuseum aufgestellt werden.

Ich erwähnte, daß „leider“ mein Name in der Notiz bekannt gemacht war; dieses hatte für mich zwar kein ehrenrühriges, so doch manchmal peinliches Nachspiel. Und dann kam der 1. April!

Wir saßen bereits um 8 Uhr mit einigen Stammtischfreunden im Lokal Donalies, um etwaige „Reinfälle“ zu erleben. Und sie fanden statt! Der erste, der erschien, um den Wolf zu besichtigen, war der Herr Bürgermeister M. Er ging am Eingang des Lokals vorbei durch die Einfahrt auf den Hof und fragte dort den alten Hofkutscher nach dem Wolf. Dieser hatte die Anweisung erhalten, die Mütze zu ziehen und nur zu sagen: April, April! Für jedes Aprilsagen sollte er einen Dittchen bekommen. Der Bürgervater verließ den Hof gleich durch die Hinterpforte zum Schanzenwall. Und dann kam's gleich ganz dick! Zwei Schulklassen gleichzeitig mit ihren Lehrern! Dann die beiden Gemeindegewestern und mehrere Menschen aller Altersstufen und Herkommen. Das schönste dabei war, daß keiner der Reingefallenen den Nachfolgenden darauf aufmerksam machte, daß es sich um einen Aprilscherz handelte. Gegen Mittag hatte es sich dann doch wohl herumgesprochen und der alte Hofkutscher trank bereits in der Kutscherstube sein „Quartierchen“, wie wir am Stammtisch auch den gelungenen Spaß auf unsere Art feierten.

Wir haben viel gelacht an jenem Tage, aber wer zuletzt lacht, lacht bekanntlich am besten, und das waren die Schulkinder. Noch lange Zeit danach, sobald sie meiner auf der Straße ansichtig wurden, riefen sie mir lauthals nach: De Wulfscheter, de Wulfscheter!

## Den Tapiauern als Gruß

Die Tapiauer treffen sich im Juni 1974 wieder in ihrer Patenstadt Bassum.

Bassum ist keine Stadt mit besonderen Attraktivitäten. Darauf wird es den Tapiauern auch nicht ankommen. Sie wollen sich wiedersehen, alte Erinnerungen auffrischen, Erfahrungen austauschen und das Gefühl haben, in einer gastfreundlichen Stadt zu sein. Um Gastfreundschaft wollen wir uns bemühen.

Herzlich willkommen in Bassum!

Krüger  
Stadtdirektor

## „Handfeste“ Pädagogik in Tapiau

Von Wilhelm Guderjahn

Im Zug Hameln–Hildesheim ist es um die Mittagszeit immer recht lebhaft. Schulkinder stürmen herein und drängen hinaus. Das geht nicht ohne Krach und Keilerei ab. Doch die Unmutsfalten des alten Mitreisenden glättet schnell ein Schmunzeln.

Wie war es denn vor bald sechzig Jahren in Tapiau?

Da sammelten sich jeden Morgen vor der Besserungsanstalt die Fahrschüler, um möglichst geschlossen die tägliche Rauferei mit den Stadtschülern aus Richtung Bahnhof zu bestehen. Die angefachte Rauflust tobte sich danach in den Gängen und Abteilen des Zuges nach Wehlau aus, genauso zum Schrecken der älteren Fahrgäste und der Schaffner damals wie heute. Da hilft kein Ärger. In fünfzehn Minuten ist der Spuk vorbei, und dann können sich die Gedanken wieder auf die bevorstehende Seminarsitzung konzentrieren.

Wir Tapiauer Kampfhähne waren um anno 1915 durch die gemeinsam erfahrene „handfeste“ Pädagogik in der Stadtschule um keinen Deut sanfter geworden. Die Rechnung unserer Eltern, uns durch Umschulung von der Höheren Töcherschule in die weitaus strengere Stadtschule mehr Gesittung einzublauen, ging wohl nicht auf. Weder die Prügel von Herrn Lehrer Bock, noch die Strenge des von mir hochgeschätzten Herrn Ruhнау hinterließen mehr als ein paar saftige Striemen, wenn es „draußen“ um Schabernack und andere Heldentaten ging. Wenn ich mich auch nicht daran erinnern kann, die bewährte „Sitzeinlage“ gegen Herrn Bocks Rohrstock benötigt zu haben, so sind mir Herrn Ruhnaus Stockstreich auf die bloße Hand doch noch fast in schmerzhafter Erinnerung. Vielleicht brannten jene Striemen mir die Abneigung gegen jegliche Prügelei so nachhaltig ein, daß ich 20 Jahre später, als 30jähriger Direktor der berufsbildenden Schulen in Marienburg, meinen Kollegen die Rohrstöcke ein für allemal untersagte und „Disziplin“ auf andere Weise sicherstellte.

Anmerkung der Redaktion: Herr Dr. rer. pol. u. Dr. phil. Wilhelm Guderjahn, Sohn eines Provinzial-Beamten der Besserungsanstalt Tapiau, wurde am 27. Januar 70 Jahre alt. Für seine Verdienste als Pädagoge wurde er mit der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes erster Klasse geehrt. Von 1949 bis 1961 wirkte er als Direktor der Städtischen Handelslehranstalten in Hameln. Große Beachtung fand seine Arbeit als erster Leiter des Studienseminars im berufsschulbildenden Wesen Niedersachsens. 1961 wurde er als Leiter dieses Seminars für das Handelslehramt des höheren Dienstes nach Hildesheim berufen, wo er auch während des Ruhestandes regelmäßig tätig ist. Dr. Wilhelm Guderjahn wohnt in Hameln, Leuthenstraße 31.

## Liebe Tapiauer und Landsleute der Kirchspiele Kremitten, Goldbach, Grünhayn und Starckenberg!

Unser diesjähriges Treffen findet wieder in der Patenstadt Bassum statt. Und zwar vom 15. bis 17. Juni in der Gastwirtschaft „Hans Haake“, Langestraße 53. Das Treffen wird am 15. Juni um 19 Uhr mit einem bunten Abend eröffnet. Neben Lichtbildern aus den Kirchspielen werden auch solche aus dem „russisch besetzten Tapiau“ gezeigt.





So sieht heute der Eingang zur Besserungsanstalt aus!

Am Sonntag, dem 16., findet um 11 Uhr die offizielle Begrüßung mit den Vertretern der Stadtpatenschaft und Kreispatenschaft statt, anschließend Feierstunde. Nach dem Essen, um 14 Uhr, werden die neuen Kirchspielvertreter für die nächsten drei Jahre gewählt. Anschließend „Plachandern“, Kaffeestunde und ab 16 Uhr Tanz.

Am 17. treffen sich alle neugewählten Vertreter – auch die aus Hoya und Syke – um 11 Uhr im Sitzungssaal des Kreishauses Syke zur ersten Sitzung und Wahl des Vorstandes und der Beigeordneten. Es besteht dann auch die Möglichkeit, die am 15. eröffnete Ausstellung „Wehlau“ im Museum zu besichtigen.

Alle, die zum Treffen kommen, werden um Beachtung nachstehenden Hinweises gebeten. Falls Sie noch nicht gemäß Aufruf im Ostpreußenblatt Ihre Teilnahme gemeldet haben, bitte **sofort** nach Erhalt des HB den Quartierbedarf anmelden. Dazu ist nötig: Angabe der Personenzahl, genaue Angabe der gewünschten Nächtigungen, z. B. Nacht vom 15. zum 16., usw. Auch ist es erwünscht anzugeben, wie Sie anreisen, mit der Bahn oder Pkw. Da die Zahl der Hotelbetten in Bassum beschränkt ist, müssen die mit Pkw Anreisenden damit rechnen, in der Nähe untergebracht zu werden. Ich werde mich bemühen, im Einvernehmen mit der Patenstadt allen Wünschen nachzukommen. Die Quartieranmeldungen bitte an mich richten.

Wir haben auch wieder einige Betten in der Sportschule zur Verfügung. Anmeldungen hierfür bitte an: Frl. Gertrud Berg, 298 Norden, Langer Pfad 28 – nur für die Sportschule – richten.

Bitte nochmals: „Quartieranmeldungen sofort nach Erhalt des Heimatbriefes tätigen!“ Nach dem 25. Mai eingehende Quartieranforderungen werden kaum zu berücksichtigen sein.

Landsleute, nun drückt alle die Daumen, daß der Wettergott uns wie bisher wohlgesonnen ist.

Bis zum frohen Wiedersehen

Euer Landsmann

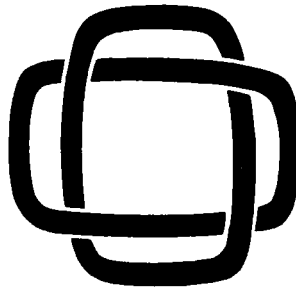
Hans Schenk  
2139 Fintel, Wohlsberg 6

## **Anschriftenänderung der Kartei**

Ab 1. Juni 1974 ist die Kreiskartei, nach wie vor betreut von Frau Inge Bielitz, in 2941 Heidmühle (Oldb.), Mozartstraße 3 b.

**Nicht nachlassen!**

**Halte Verbindung  
nach drüben!**



**Altpreußisches evangelisches Pfarrbuch von der Reformation bis zur Vertreibung  
im Jahre 1945**

**Die Kirchspiele und ihre Stellenbesetzungen**

**Allenburg:** Das Patronat übte lange die Familie v. Polenz aus.

**Pfarrer:**

Laxophorin, Johann	1529	Diakonen u. 2 Pf. (eingerichtet, nachdem die Kirche in Kortmedien eingegangen.)
Gottstheuer, Balthasar	–1537	
Magnus, Alex	–1546	
Tollenburg		Siligeneus
(Fallenburg?)L	1550–1558?	(oder Korn), Th. 1601–
Sperber, Johann	1562–1575?	Meyer, Andreas 1625
Bezelius, Martin	1575–	Hintz, George 1625–1651
Jungius, Johann	1619–1625	Frischeisen, George 1653–1657
Röder, Johann	1625–1657	WeißermeI, Joh. Friedr. 1657–1662
Frischeisen, George	1657–1670?	Gerholz, Friedrich 1662–
Bliesner, George	1670–1681	Moldenhauer, Christoph 1666
Kranich, Friedrich	1681–1716	Hefter, Michael 1681–1711
Colbius, Johann Ludwig	1717–1748	Mickeht, Friedrich 1711–1721
Drenckhan, Bernh. Jac.	1749–1786	Freytag, Michael 1721–1737
Töppen, Jacob Friedrich	1786–1791	Glawe, Daniel Friedrich 1738–1743
Schmidt, Johann Daniel	1792–1816	Drenckhan, Bernh. Jac. 1743–1749
Laudien, Gottfried	1816–1820	Henne, Johann Ernst 1749–1761
Bobrik, Karl Wilh. Ferd.	1820–1832	Schudich, Johann Gottl. 1761–1773
Weißemmel, Daniel Sam.	1832–1838	Keber, Samuel Heinr. 1773–1777
v. Schäwen, Sigis. E. O.	1838–1866	Töppen, Jacob Friedrich 1777–1786
Treibe, Adolf Eduard	1866–1892	Patzig, Johann Gottlob 1786–1817
Ebel, Max Zacharias	1892–1900	Mäckelburg, Simon 1817–1821
Wormit, Alex. Gerh. A.	1901–1910	Weißemmel, Daniel Sam. 1822–1832
Kramm, Hermann Erich	1910–1918	Günther, Friedr. Adolf 1833–1845
Kern, Georg	1918–1924	Treibe, Adolf Eduard 1846–1866
Luntowski, Georg	1925–1927	Kähler, Aug. Wolfg. A. 1866–1876
Rosinski, Otto	1927–1930	Wodaeege, Albert Leonh. 1877–1880
Mickwitz, Friedrich	1930–1935	Marter, Carl Gustav 1880–1882
Daudert, Ernst	1935–1937	Meißner, Otto 1884–1885
	1937–1940	v. Lucas, Aug. Wilhelm 1885–1886
Klumbies, Michael	1943–1945	Grünert, Josef 1887–1906
		Böhnke, Rixhard Bernh. 1907–1910
		Wagner, Georg 1911–1914
		Sack, Rudolf Erich 1914–1916
		Luntowski, Georg 1922–1925
		Bendrich, Paul 1925–1927
		Adelsberger, Bruno 1927–1932
		Kröhnert, Berthold 1936–1938
		Reich, Heinz Paul Albert 1939 H
		1939–1945
		Blaesner, Alfred 1943–1945

## Grünhayn

Kgl. Parrer:	
Zimmermann, Johann	1540–1571
Gabler, Daniel	1571–1592
Grunau, Michael	1593–1602
Sperling, Laurentius	1602–1640
Pormann, Michael	1623–1633A
Bernhardi, Michael	1633–1640A
	1640–1647
Saccus, Friedrich	1647–1660
Preuß, Heinrich	1660–1709
Mirus, Paul	1684–1695A
Preys	
Pannonius, Chr. Fr.	1706–1709A
	1709–1723
Bülowius, Jacob	1723–1761
Groß, Johann Christoph	1761–1772
Schudich, Joh. Gottlieb	1772–1807
Bruno, Friedrich Ludwig	1807–1808
Heinemann, Joh. Sam.	1808–1827
Bruno, Ernst Heinrich	1827–1857
Gottschewski, G. Fr. Alb.	1857–1875
Laudien, Anton Gustav	1876–1878
Wedemann, Joh. C. W.	1879–1895
Wohlfelil, Carl Ludwig	1896–1911
Krieger, Viktor Ulr. Chr.	1912–1918?
Gaser, Karl Fr. Wilhelm	1918–1926
Holland, Ernst Rud. Emil	1927–1929
unbesetzt	1929
Janke, Herbert	1930–1945

## Starkenberg

Adl. Der 1. Pfarrer war zugleich Pf. in Ottenhagen	
Pfarrer:	
Tiburtius, Johann	–1547
Saxo, Modestus	1552–1597
N., Johann	1597–1598
Trotzbach, Johann	1598–1600
Bütner, Adrian	1600–1617
Tilesius, Balth., d. Ä.	1617–1656
Tilesius, Balth., d. J.	1668
Göritz, Conrad	1668–1675
Ranisch, Heinricj	1675–
Bruno, Christ.	
Hoffmann, Joh. Caspar	1719

## Petersdorf

Kgl. (1534). War bis 1534 filia von Alt Wehlau.	
Pfarrer:	
Hoffmann, Sebastian	1528–1530
Groß, Adam	1530–1534
Lorips (Sonntag?) Barth.	1559–1562
Rodau, Bonifatius	1562–1580
Oehlert, Urban	1580–1616
Vom grünenden Walde,	
Balthasar	1616–1650
Sannius, George	1650–1680
Rußwurm, Joh. Gottfr.	1674–1680A
	1680–1684
Steinfeldt, Gottfried	1684–1722
Hein, Christian	1711–1722A
	1722–1749
Gottsched, Carl	1749–1786
Scheller, Gottlieb Th.	1785–1786A
	1786–1809
Venzky, Carl Friedr.	1810–1827
Doerk, Carl Friedr.	1827–1870
Frachet, Heinr. Adolf	1870–1887
Stengel, Wilh. Leop. K.G.	1887–1898
Fauck, Herm. H. Ernst	1898–1913
Müller, Paul Rudolf	1913–1927
Kriwath, Herbert	1929–1934
Zachau, Joh. Carl J.	1935–1939
Sauermilch, Wilhelm	1940–1945
Hilfsprediger:	
Hohendorf, Herbert	1943
	1943
Göttlicher, Gottfried	1719–1754
Sahm, Johann Heinrich	1754–1766
Schultz, Johann	1766–1769
Mantius, Erhard Friedr.	1769–1779
Friesen, Benjamin G.	1779–1812
Buske, Johann Carl	1812–1819
Fritzsche, Georg Fr. W.	1820–1828
Gontowski, Carl Ed.	1829–1830
Lau, Heinrich Leopold	1830–1842
Scherres, Julius, L. O.	1842–1847
Hampf, Christian Rudolf	1847–1867
List, Heinrich	1868–1880
Borowski, Otto, Heinr. K.	1881–1886
Kittlaus, Julius W. R.	1886–1896
Liedtke, Gustav Wilh. L.	1896–1899

Krüger, Richard 1899–1915  
 Vorrath, Alfred 1916–1930  
 Tolkiehn, Hans Heinrich 1934–1935H  
 1935–1944  
 Hohendorf, Herbert 1944–1945  
 unbesetzt 1. 1. 1945

### Tapiau:

wurde 1722 zur Stadt erhoben. Ge-  
 hörte früher zur Insp. d. OHPR.

#### A. Stadtkirche.

Pfarrer:

NN. war 1527  
 –1545  
 Grünwald, Paul –1545  
 Förster, Johann 1545–1570?  
 Schröder, Christoph 1568–1570A  
 1570–1577  
 Hostus, Johann 1579–1591  
 Hirsler, Johann 1591–1600  
 Haubold, Josua 1600–1610  
 Radicke, Christoph 1610–1643  
 Sethus, Matthias 1627–1631A  
 Contenius, Johann 1631–1642A  
 Cruse, Heinrich 1643–1665  
 Steinröck, Johann 1660–1665A  
 Rieger, Christoph 1665–1679  
 Lehmann, Erdmann 1666–1679A  
 1679–1684  
 Meyer, George 1681–1684A  
 1684–1699  
 Engelbrecht, Gottfried 1699–1743  
 Woldenscheer, David 1735–1743A  
 1743–1755  
 Hoffmann, Christ. Fr. 1755–1758  
 Goldbeck, Friedrich 1755–1801  
 Jester, Friedr. Erh. 1790–1801A  
 1801–1808  
 Bruno, Friedr. Ludw. 1808–1828  
 Ventzky, Carl Friedr. 1827–1830A  
 1830–1832  
 Bobrick, Karl Wilh. Ferd. 1832–1861  
 Schiewe, Aug. Eduard 1862–1892  
 Dittmar, Wilhelm 1892–1905  
 Kittlaus, Wilh. Reinh. 1906–1929  
 Machmüller, Walter 1929–1933  
 Schneider, Hans 1933–1945

Diakonen (seit 1735)  
 und 2 Pfarrer:

Woldenscheer, David 1735–1744  
 Grube, Joh. Christoph 1744–1750  
 Hoffmann, Friedr. Christ. 1751–1755  
 Goldbeck, Friedr. 1755–1758  
 Dingen, Gottfried 1758–1768  
 Jester, Friedr. Erhard 1768–1801  
 Huwe, Friedr. Wilh. 1802–1803  
 Sembrowski, Christ. Th. 1804–1848  
 Hein, Emil 1850–1851  
 Neumann, Wilh. Aug. 1852–1873  
 Mueller, Leopold Eugen 1873  
 Matthes, Carl Ludwig 1874–1899  
 Wengel, Ernst 1899–1913  
 Woelk, Wilh. Aug. 1913–1914  
 Schneider, Hans 1914–1933  
 Müller, Georg 1933–1938  
 Grau, Joh. Hermann 1939–1943  
 unbesetzt 1. 1. 1945  
 Hilfsprediger  
 Behnke, Willy 1903–1905

#### B. Kgl. Landarmeninstitut (später

Besserungsanstalt, seit ca. 1898  
 Heil- und Pflegeanstalt)  
 Geistliche und Prediger:  
 Dietrich, Christoph Benj. 1794–1799  
 Böttcher, Joh. Ludw. 1799–1806  
 Mill, Carl Gotthard 1806–1810  
 Reyländer, Joh. Gottl. 1811–1818  
 Bruno, Ernst Heinr. 1818–1827  
 Sembrowski, Christ. Th. 1827–1834?  
 Schiefferdecker, G. W. 1834–1838  
 Tappenteit, Friedrich 1838–1856  
 Eichler, Wilh. Herm. Jul. 1856–1859  
 Wedemann, Joh. C. W. 1859–1865  
 Herford, Alb. Fr. W. H. 1865–1867  
 Zimmermann, Carl Fr. G. 1867–1873  
 Riedel, Rud. Bernhard 1874–1882  
 Puzig, Art. Theo. Ludw. 1883–1886  
 Mäckelburg, Friedr. W. 1886V  
 Dembrowski, Reinh. Th. 1887–1894  
 Friczewski, Franz 1894–1897  
 Viergutz, Kurt e. G. 1897H  
 1898–1907  
 Kaschade, Paul 1907–1910  
 Böhnke, Rich. Bernh. 1910–1945

**Wehlau:**

Pfarrer:	
N. Heinrich	1525–1530
NN.	war 1528
Röder, Johann	–1530*
Ranglauck, George	1537–1541
Niger, Johann ?	1541–1549
Vogel, Matthäus	1550–1554
Ritter, Jacob	1556–1561
Axt, Theobald	1561–1573
Sperber, Erh. (Eberh.)	1574–1608
Stimer, Friedrich	1625–1631
Sethus, Matthias	1631–1640
Reimann, Michael	1641–1666
Steger, Labert	1667–1689
* Pfarrer in Alt Wehlau	
Hoffmann, Sebastian	1530–1534
Heiligendörfer, George	1689–1694
Grünmüller, Joh. Matth.	1695–1699
Meyer, Georg	1699–1705
Göritz, Chr. Conrad	1705–1752
Thiesen, Th. Friedr.	1737–1752A
Hönigke, Daniel	1752–1781
Sperber, Wilhelm	1781–1819
Suche, Rudolf	1819–1830
Siehr, August Wilhelm	1830–1832
Büttner, Benjamin S.	1832–1837
Weißemmel, Daniel S.	1838–1852
Ziegler, Heinrich Chr.	1853–1885
Zilius, Robert Eugen	1885–1893
Schwanbeck, Franz L.	1893–1921
Hardt, Paul Gustav	1921–1938
Zachau, Joh. Carl Jul.	1939–1945

**Diakonen u. 2 Pfarrer:**

Coppius, Heinrich	1550–1554
Stange, Michael	1556–1559
Breder, Johann	1561
Cursor, Laurentius	1561–1570
Crause, Laurentius	1570–1604
Sperber, Johann	1604–1616
Richter, Christoph	1616–1632
Reggius, Martin	1632–1655
Jester, Salomo	1655–1689
Grünmüller, Joh. Matth.	1690–1695
Richovius, Johann	1695–1703
Lange, Christ. Friedr.	1703–1710
Gensichen, Wladisl. H.	1711–1731
Hönigke, Daniel	1732–1752
Kempfer, Joh. Gottfr.	1752–1762
Schröder, Friedr. Phil.	1763–1770
Trentovius, Hch. Ephr.	1771–1729
Sperber, Wilhelm	1779–1781
Maschke, Joh. Christian	1781–1810
Zimmermann, Johann	1810–1812
Arnold, Friedrich Wil.	1812–1822
Skronn, Gottlieb Wilh.	1822–1834
Sauter, Leopold	1835–1841
Seek, Friedrich Wilhelm	1841–1878
Zilius, Robert Eugen	1878–1885
Stengel, Wilh. Aug. C. G.	1886–1887
Wohlfeil, Carl Ludwig	1888–1896
Stuhrmann, Heinrich	1896–1904
Federmann, Heinrich	1904–1910
Sperling, Ernst Aug. Ed.	1910–1912
Hardt, Paul Gustav	1912–1921
Linck, Hugo	1922–1930
Grunwald, Ludwig	1931–1934
Lange, Erwin Rudolf	1936–1945

3. Pfarrer und Leiter der Erziehungsanstalt Altwalde  
Pfarrstelle 1908 errichtet.

Schwanebeck, Johannes	1906–1908*	Meyhöfer, Otto	1916–1938
	1908–1910	Fehr, Arthur	1930–1933**
Czekay, Bernhard	1910–1916		
	** 2. Pfarrer		
	* nur Leiter		
Hilfsprediger:		Kohn, Kurt	–1935
		Sauermilch, Wilhelm	1938–1940

Die Listen stellte Ldm. Fritz Romeyke, Nickelsdorf, jetzt Köln, Regentenstr. 25, zur Verfügung.

## Wir gratulieren zum Geburtstag

1973

20. 11. Kurschat, Martha (81) aus Fuchshügel, jetzt 3 Hannover, Marienstraße 5
28. 11. Komm, Bruno (70) aus Biothen, jetzt 2432 Kolelau
29. 11. Grigat, Ernst (85) aus Kukers, jetzt 305 Wunstorf, Wilh.-Busch-Straße 23
12. 12. Mauritz, Alfred (75), Bundesbahnsekretär i. R., aus Wehlau, Nadolnystraße 25, jetzt 851 Fürth, Kornstraße 7
13. 12. Breuhammer, Elfriede (82) aus Wehlau, jetzt 24 Lübeck-Schlutup, Schusterbreite 17
15. 12. Sattler, Erich (70) aus Poppendorf, jetzt 31 Celle, Immenweg 77
15. 12. Kristahn, Auguste geb. Thiergarth (92) aus Bürgersdorf, jetzt 69 Heidelberg, Buschgewann 52
16. 12. Knopke, Helene (82) aus Grauden, jetzt 232 Plön, Rodonntorstraße 103
17. 12. Schalnat, Ella geb. Wisbar (75) aus Tapiau (und Seßlacken und Insterburg), jetzt 3104 Unterlüß, Buchenweg 4
28. 12. Franz Nagel (70) aus Agnesenhof, jetzt 5885 Schalksmühle, Friedhofstraße 12

1974

6. 1. Bolz, Helene (92) aus Wehlau, Allestraße, jetzt 726 Calw-Heumaden, Am Rollgraben 9 (bei ihrer Tochter Erika Bäuerle geb. Bolz)
7. 1. Schlingelhoff, Käthe geb. Kuwert (86) aus Groß-Birkenfelde, jetzt 3510 Hann.-Münden, Birkenweg 5c
7. 1. Bahl, Marie verw. Sudau geb. Masannek (81) aus Tapiau (und Tilsit), jetzt 2 Hamburg 74, Triftkoppel 6, bei ihrer Tochter Herta Wagner
8. 1. Tunat, Käthe geb. Stenke (70) aus Tapiau, jetzt 69 Heidelberg 1, Franz-Knauff-Straße 20
9. 1. Kurschat, Berta (84) aus Fuchshügel, jetzt 3 Hannover, Marienstraße 5

10. 1. Kugland, Maria geb. Hemke (70) aus Pregelswalde, jetzt 23 Kiel 16, Schwester-Therese-Straße 22
12. 1. Rieleit, Martha geb. Heidemann (90) aus Tapiau, Schloßstraße, jetzt 282 Bremen-Lesum, Freesenkamp 24
16. 1. Neumann, Hermann (81), Bürgermeister aus Pettkuhnen, jetzt 6799 Altenglan, Hollstraße 19
24. 1. Rohde, Gertrud geb. Oschlies (70) aus Wehlau, Vogelweide 7, jetzt 3 Hannover, Boelckestraße 7
30. 1. Hermann, Luise geb. Woronewitz (85) aus Ripkeim, jetzt 6 Frankfurt-Bornheim, Bergstraße 79
  1. 2. Lilienthal, Julius (89) aus Paterswalde, jetzt 3 Hannover, Volgersweg 25
  7. 2. Ebinger, Eduard (75), Holzschuhe- und Pantinen-Betrieb, aus Kapkeim, jetzt 2 Hamburg 76, Damerowsweg 8
  7. 2. Severin, Elise (82) aus Allenberg, jetzt 2211 Heiligenstedten, Wiesengrund 16
  8. 2. Scheffler, Amanda geb. Goebel (85) aus Wehlau, Deutsche Straße (Wehlauer Tageblatt), jetzt 62 Wiesbaden, Walkmühlalanlage 24
  8. 2. Gudde, Ida (84) aus Leipen, jetzt 315 Peine, Königsberger Straße 4
10. 2. Weidner, Ida geb. Rudat (80) aus Wehlau, Klosterstraße 6, jetzt 4937 Lage, Hermannstraße 4a
11. 2. Klung, Helene (80) aus Wehlau, Auknerstraße 2, jetzt 24 Lübeck, Margaretenstraße 27
11. 2. Mintel, Anni geb. Gindler (70) aus Altwalde, jetzt 215 Buxtehude, Stader Straße 72c
23. 2. Mertsch, Frieda geb. Krause (80) aus Grünhayn, jetzt 2178 Otterndorf, Breslauer Straße 3
26. 2. Neumann, Anna (81) aus Allenburg und Langhöfel, jetzt 61 Darmstadt, Zeppelinstraße 31
  8. 3. Hanau, Albert, Postbetriebsassistent i. R., (85) aus Wehlau, Große Vorstadt 24, jetzt 2054 Geesthacht, Riesdahl 18
  9. 3. Hennig, Hugo, Rektor i. R., (83) aus Allenburg, jetzt 2 Hamburg-Rissen, Krimhildstraße 15
11. 3. Feyerabend, Anna (81) aus Wehlau, Kirchenstraße 26, jetzt 2371 Bovenau über Rendsburg, bei ihrem Sohn Helmut F.
16. 3. Schlemminger, Antonie geb. Meyer (70) aus Wehlau, Vogelweide 21, jetzt 233 Eckernförde, Breslauer Straße 7
19. 3. Jacob, Anna Margarete (80) aus Ziegelhöfchen, jetzt 3301 Groß Gleidingen, Klindkamp 5
20. 3. Braunschweig, Dorothea (75) aus Allenburg, jetzt 852 Erlangen, Bismarckstraße 19
28. 3. Breuhammer, Ernst (87) aus Wehlau, jetzt 24 Lübeck-Schlutup, Alte Mühle 1a



7. 4. Mauerhoff, Ida geb. Kurschat (75) aus Fuchshügel (und Rittergut Drusken), jetzt 2433 Grömitz 2 (Cismar), Bornkamp 14, bei ihrer Schwester Thea Kurschat
11. 4. Frisch, Fritz (70) aus Wehlau, Sägewerk, jetzt 404 Neuß, Leuschstraße 2
15. 4. Lippke, Else geb. Mauerhoff (87) aus Allenburg, jetzt 672 Speyer, Seekatzstraße 18, bei ihrer Tochter Christel Hoevel geb. Lippke
15. 4. Titius, Martha geb. Schauinsland (85) aus Allenberg, jetzt 28 Bremen, Humboldtstraße 21
18. 4. Hollstein, Hermann (75), Schmiedemeister, aus Gundau, jetzt 578 Bestwig, Am Bähnchen 8
23. 4. Pauloweit, Ulrike geb. Oschlies (87) aus Petersdorf, jetzt 2 Wedel, Brombeerweg 9
24. 4. Androleit, Johanne geb. Ross (95) aus Tapiau, jetzt 2903 Rostrup, Heckenweg 4

## Wir gedenken den Heimgegangenen

1973

10. 10. Anna Nagel aus Agnesenhof, zuletzt 5885 Schalksmühle, Friedhofsstraße 12
17. 10. Johann Czubyko (80) aus Allenburg, zuletzt 328 Bad Pyrmont, Hermannstraße 8
15. 11. Berta Hopp aus Moterau, zuletzt X53 Weimar, Eduard-Rosenthal-Straße 7
15. 11. Curt Brandtstaedter (75) aus Tapiau, zuletzt 2833 Hornstedter Sand Nr. 20
15. 11. Marie Wiersbitzky (87) aus Allenburg, zuletzt 219 Cuxhaven, Ed.-Carstens-Weg 27
- im Nov. Frieda Kretschmer geb. Riemann aus Tapiau und Hanswalde, zuletzt 788 Säckingen, Lindenmatten 49
25. 11. Anna Bombach (82) aus Allensburgshausen, zuletzt 2908 Friesoythe, Gartenstraße
30. 11. Walter Hubert Mayer (80) aus Stampelken, zuletzt 5000 Bensberg/Marbach
- im Nov. Bruno Maertsch, Bauer, (75) aus Schaberau, Gemeinde Sanditten, zuletzt 338 Goslar/Harz, Stargarder Straße 19
2. 12. Willy Benkmann, Bundesbahnnamtmann i. R. aus Wehlau (und Königsberg/Pr.), zuletzt 2 Hamburg 50, Tönsfeldtstraße 32
13. 12. Margarete Schön geb. Tausendfreund aus Kl.-Nuhr, zuletzt wohnhaft gewesen in Hamburg
20. 12. Elise Preuß geb. Kischnick (92) aus Groß-Uderballen, zuletzt 4402 Greven (Westf.), Antoniusstraße 44 D

22. 12. Herbert Nitsch (54) aus Bonslack, zuletzt 4242 Rees, Neustraße 14  
 24. 12. Emil Raabe, Schlachtermeister, (69) aus Tapiau, zuletzt 2051 Börnsen, Lauenburger Landstraße 30

1974

19. 1. Christian Fischer, Techn. Reg.-Oberinspektor i. R., (72) aus Grünhayn, zuletzt 2347 Süderbrarup, Heuländerstraße 17  
 26. 1. Berta Böge geb. Schalkau (94) aus Wehlau, Pinnauer Straße 18, zuletzt 284 Diepholz, Parkweg 17, bei ihrer Tochter Magdalena Dickti geb. Böge  
 26. 1. Minna Altrock geb. Unruh (81) aus Tapiau, Altstraße 10, zuletzt 43 Essen-Stoppenberg, Röhrkestraße 25  
 3. 2. Johannes Baumgart (76), Realschullehrer i. R., aus Tapiau (und Tilsit), zuletzt 6451 Kl. Krotzenburg, Friedensstraße 8  
 13. 2. Otto Schorlepp (76) aus Tapiau, zuletzt 215 Buxtehude, Schröderstraße 11  
 23. 2. Otto Szomm (78) aus Wehlau, zuletzt 3031 Gilten  
 25. 2. Ernst Tausendfreund aus Klein Nuhr, zuletzt wohnhaft gewesen in Itzehoe  
 1. 3. Kurt Petruck (75), Reg.-Vermessungs-Amtmann i. R., aus Wehlau, zuletzt 7801 Bonndorf, Waldallee 5  
 7. 3. Alfred Murach (74) aus Perkuiken, zuletzt 4933 Blomberg (Lippe), Flachsmarktstraße 31  
 10. 4. Richard Groß (74) aus Tapiau, Angestellter der Stadtwerke, zuletzt 465 Gelsenkirchen-Horst, Friedrichstraße 21

## Herzlichen Glückwunsch zur diamantenen Hochzeit

den Eheleuten Friedrich Krause und Frau Wilhelmine geb. Sussat aus Tapiau, Adolf-Hitler-Straße, jetzt 7903 Laichingen, Weberstraße 37 – am 29. November 1973.

den Eheleuten Albert Wrobel (Rechtsanwalt) und Frau Margarete geb. Reinhardt aus Wehlau, jetzt 588 Lüdenscheid, Karlshöhe 6 – am 12. April 1974.

## Herzlichen Glückwunsch zur goldenen Hochzeit

den Eheleuten Johann Czubayko und Frau Margarethe aus Allenburg, jetzt 328 Bad Pyrmont, Hermannstraße 8 – am 30. Juni 1973.

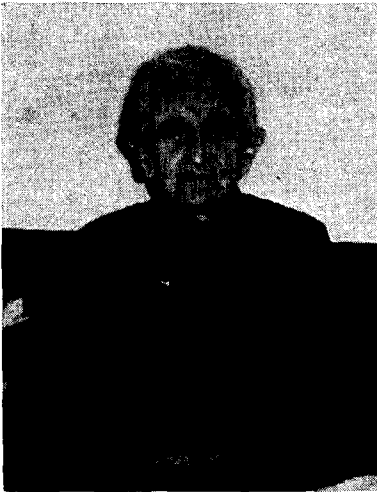
den Eheleuten Gustav Kugland und Frau Maria geb. Hemke aus Pregelswalde, jetzt 23 Kiel 16, Schwester-Therese-Straße 22 – am 17. Mai 1974.

# Ernennungen

Dozent Dr. Reinhard Kuhnert aus Kaltenkirchen, Haus Kolberg 35, (Sohn der Frau Erika Kuhnert geb. Steiner aus Wehlau und Sanditten) ist zum Professor an der Pädagogischen Hochschule ernannt worden, jetzt 7076 Waldstetten, Jahnstraße 4.

Astrid Lange (Tochter des Landwirts Fritz Neumann und Frau Herta geb. Zipplies-Seesken aus Bürgersdorf) ist nach bestandener Referendarprüfung zur Studienassessorin an beruflichen Schulen ernannt worden, jetzt 28 Bremen 44, Ortwisch 34.

# Hundert Jahre



wurde am 9. Januar 1974 Frau Berta Steiner geb. Mauerhoff, Lehrerwitwe, aus Sanditten. Sie wohnt jetzt im Haus Kolberg in Kaltenkirchen und konnte als älteste Bürgerin an den Feierlichkeiten zur Stadtwerdung von Kaltenkirchen in geistiger und körperlicher Frische teilnehmen. Als echte Ostpreußin fürchtet sie kein Wetter, geht, wenn es noch so stürmt, in die Nachbarschaft zum Kaffee. In ihrer Umgebung wohnen viele Ostpreußen, auch aus dem Heimatkreis Wehlau. Frau Steiner stammt aus Mehlauken, Kreis Labiau. 40 Jahre ihres Lebens verbrachte sie in Sanditten und zog nach der Pensionierung nach Wehlau. Auf der Flucht wurde sie von ihrem Mann getrennt und ging mit ihrem jüngsten Enkel über das Frische Haff, erreichte glücklich Holstein, wo

sie sich mit ihrer Familie im Kreis Stormann wieder zusammenfand. 1951 zog sie nach Kaltenkirchen, wo sie von ihrer Tochter rührend betreut wird.

Alljährlich treffen sich Bekannte aus der Heimat im Hause von Frau Steiner. Jeden Abend sitzt sie bis spät in die Nacht beim Fernsehen, schläft morgens lange und ruht nachmittags zwei Stunden. Der anschließende Kaffee bringt sie wieder auf die Beine. Sie ist der Stolz ihres Hausarztes, und der Bürgermeister ihr guter Gönner.

# Bitte der Redaktion

Trotz wiederholter Bitten an die Empfänger unseres Heimatbriefes, die Änderungen der Anschriften der Redaktion mitzuteilen, unterbleiben immer wieder diese Mitteilungen. Von jeder ausgelieferten Folge kommen Sendungen mit dem Vermerk „unbekannt verzogen“ zurück. Da auch der Kartei die geänderte Anschrift nicht mitgeteilt wird, ist eine Zustellung des Heimatbriefes nicht möglich. Wem an einer lückenlosen Belieferung gelegen ist, der teile in Zukunft die neue Anschrift der Redaktion mit, dabei bitte den Vornamen ausschreiben und den Heimatort angeben. Die Kreiskartei ist nach Heimatorten aufgestellt, bei Beachtung dieser Bitte wird die Arbeit der Karteiführerin erleichtert, und bei zigtausend Karteikarten entfällt tagelanges Suchen. Es genügt, wenn die Anschriftsänderung der Redaktion mitgeteilt wird, diese benachrichtigt die Kartei. Bei Anfragen, Spenden, Überweisungen bitte auch den Vornamen ausschreiben, in der Liste bzw. Kartei gibt es eine ganze Reihe gleichlautender Namen, das Heraussuchen nach dem Wohnort des Spenders verursacht ebenfalls unnötige Arbeit.

Betrifft: Familiennachrichten

Geburtstage im Heimatbrief können nur bekanntgegeben werden, wenn sie der Redaktion mitgeteilt werden, ein Heraussuchen aus der Kartei ist unmöglich. Auch können nur die 65., 70., 75. und 80. Geburtstage genannt werden; ab 80. Geburtstag jährlich. Wer also seinen Geburtstag Heimatfreunden bekanntgeben möchte, teile das Datum, Alter und Heimatwohnort der Redaktion mit, möglichst zwei Monate vor Erscheinen der nächsten Folge. Bei Ehefrauen bitte auch den Mädchennamen angeben.

Wenn der Heimatbrief ein Bindeglied zwischen den Heimatfreunden sein soll, was er beabsichtigt, so gehören alle Familienereignisse in den HB. Auf Wunsch werden Geburtstage auch dem Ostpreußenblatt zur Veröffentlichung mitgeteilt.

## Spendeneingänge seit 1. November 1973 bis 30. April 1974

Max Androleit, Artur Androleit jr., Bruno Adelsberger, Ilse Auth, Klaus-Dieter Assmann, Artur Androleit sen., Erich Alsholz, Hermann Böhm, Gerda Buttgereit, Leopold Berg, Inge Bielitz, Johanna Berger, Almut Behrens, Kurt Bohlien, Hannelore Burkhardt, Marie Belitz, Dora Brückner, Dietrich Belgard, Franz Bessel, Elsa Boldien, Gertrud Bombien, Erich Bäumer, Ella Bahr, Gerhard Butsch, Martha Beckereit, Charlotte Beyer, Max Borgmann, Erich Beeck, Paula Ballnus, Helmut Beutler, E. Bäuerle, Fritz Boy, Helmut Brinkmann, Horst Benkmann, Rudolf Borchert, Fritz Bendrig, Johanna Berger, Georg Böhnke, Heinrich Berg, Gertrud Berg, Gertrud Cabalzer, Rosemarie Clasen, Frieda Chittka, Helene Dannenberg, Charlotte Dudda, Herbert Dannenberg, Brigitte

Dultz, Fritz Dombrowski, Gustav Doeblner, Walter Dittkrist, Ernst Deutschmann, Maria Dorrang, Ursula Dalchow, Helene Donner, Karoline Dietrich, Martin Donner, Helene Damerau, Hilde Dau, Karl Dettloff, Elly Didszus, Margarete Diester, Georg Eggert, Walter Ewert, Otto Erzberger, Christa Ermel, Charlotte Ewert, Eva Exner, Nathanael Ewert, Hedwig Ewert, Ernst Froese, Karl-E. Fuchs, Hans Flottrung, Johanna Ferno, Anna Feyerabend-Bovenau, Helmut Feyerabend, Brigitte Franck, Willy Fromm, Anna Feyerabend-Berlin, Georg Feuersänger, Herta Fischer, Fritz Freitag, Reinhold Groß, Anna Gröning, Erich Grube, Johannes Grunwald, Lisa Gudde, Erich Groneberg, Erich Großkopf, Marta Goetz, Walter Grigull, Otto Gempf, Johannes Grigull, Helmut Gorsolke, Dr. Grigat, Liesbeth Gronau, Barbara Grundmann, Paul Grumblat, Antonie Grapentin, Helga Gudlowski, Cläre Grapentin, Otto Gronmeyer, Frieda Glang, Irene Gesewsky, Gertrud Grübner, Herta Grau, Adalbert Guldenstern, Karl Hennig, Gertrud Hildebrandt, Marlies Hense-Hamann, Walter Hinzke, Charlotte Höhling, Ursula Hilgner, Rudolf Herrenkind, Traute Hermann, Fritz Hellmig, Minna Hoffmann, Frieda Heinrich, Anneliese Hofmeister, Charlotte Hille, Kurt Hauschulz, Erna Huhn, Erna Huenerbein, Margarete Haese, Gerhard Haak, Renate Haller, Gertrud Homfeld, Ernst Hennig, Anna Hellmuth, Elfriede Höhnke-Komm, Maria Haberstroh, Herbert Hess, Karl H. Hoelger, Hedwig Habbel, Frieda Hinz, Thus. Hennig, Julius Hermenau, Georg Hellwich, Elisabeth Hefft, Herta Jurzig, Fritz Joseph, Hermann Jeromin, Gertraude Jaeger, Günter Joswich, Lydia John, Reinhold Jablonski, Emil Jahnke, Bruno Jackstien, Eva Jonetat, Charlotte Jonetat, Anna-Maria Kruck, Rita Klotz, Käthe Krieten, Marta Kuhn, Walter Kösling, Anna Kaiser, Rudolf Kuschmierz, Klara Kühn, Brigitte Kaempfer, Frieda Kowalleck, Max Kaminski, Charlotte Koss, Elfriede Kornblum, Margret Kuhnke, Erich Kullack, Monika Klinke, Erich Karlisch, Gertrud Krumteich, Fritz Kristahn, Emil Klein, Margarete Kuck, Herta Keller, Anna Kaminski, Franz Krüger, Charlotte Koppetsch, Frieda Krause, Willi Krause, Margarete Kraft, Kurt Kratel, Bruno Komm, Franz Klein, Berta Kaiser, Elfriede Kolb, Oskar Kaspereit, Luise Kiepert, Edith Krommer, Helene Klipfel, Richard Liedtke, Margarete Lohrenz, Helene Laschat, Frieda Liedtke, Hans Liedtke, Irmgard Liers, Gertrud Lukat, Hildegard Lindemann, Marie Lau, Herta Ley, Erich Laupichler, Paul Lehmann, Dr. Alfred Lechner, Helmuth Lemcke, Heinz Ludwig, Adelheid Leowsky, Margarete Lau, Franz Lohrenz, Kurt Müller, Friedrich Mohr, Erich Mattern, Karl Meyhöfer, Waldemar Mertsch, Georg Müller, Charlotte Meyer, Charlotte Makuschewitz, Kurt Meyrahn, Margarete Melzner, Helmut Möhrke, Ruth Motzkus, Gertrud Müller, Ernst Mintel, Emma Möhrke, Walter Morgenroth, Konrad Mai, Gerda Michael-Bisch, Hermann Mertsch, Ilse Mertins, Gertrude Mehlhorn, Ernst Meier, Lina Müller-Schatz, Ella May, Anna Müller, Walter Münchow, Hans P. Mintel, Horst Mallunat, Helmut Münchow, MTV Tapiau, Otto Müller, Irene Neumann, Christel Ney, Gustav Neumann, Elfriede Nickel, Gerda Nannen, Kurt Neumann, Gisela Neumann, Fritz Neumeier, Helene Neumann, Otto Neumann, Helmut Neumann, Dieter Otto, Oskar Olschewski, Ruth Ogonowski, Lotti Poepping, Gertrud Poschmann, Rudolf Peterson, Ewald Pauloweit, Else Pinsch, Margarete Powitz, Erna Parczanny, Manfred Pesch, Renate Powitz, Franz Prange, Günter Petereit, Dr. Hans-Otto Quednau, Lieselotte v. Queis, Fritz Ritter, Minna Riek, Herta Rambaum, Heinz Raufelsen, Walter Raabe, Günter Ramm, Fritz Rose, Irmgard Rosenfeld, Heinz Ruhloff, Fritz Ruck, Franz Röing, Herbert Rudas, Gertrud Rohde, Willi Riemann, Fritz

Runge, Frieda Rogowski, Ernst Rowinsky, Edeltraut Ricker, Luise Seick, Annemarie Staub-Langanke, Prof. Dr. Erwin Schatz, Anni Schulze, Ursula Stoffert, Günter Schmidt, Siegfried Schimmelpfennig, Christel Steckert, Alfred Schlien, Ulrich Skierlo, Käthe Schlingelhoff, Alfred Schwarz, Maria Stoermer, Alfred Schikowsky, Gerhard Schulz, Graf v. Schlieben, Horst Schmidtke, Frieda Seddig, Erna Stupat, Elfriede Schöler, Frau Salowski, Egon Sekat, Edith Schmischke, Erna Scharmacher, Anni Skronn, Hildegard Schoof, Lydia Schimmelpfennig, Frau A. Scheffler, Gertrud Schall, Meta Skorupowski, Elfriede Sprengel, Erwin Schipporeit, Gertrud Schulz, Walter Schweiß, Anni Schulz, Erich Sauer, Elfriede Stoermer, Elsbeth Stenzel, Herta Schroeder, Otto Schaar, Willy Seddig, Fritz Schiemann, Wolfgang Steinbrücker, Auguste Skott, Elisabeth Sommer, Edith Spielmann, Emmi Salewsky, Hans Schlien, Minna Schiemann, Else Schenkluhn, Helene Sprengel, Otto Stoermer, USA, Anneliese Tulodetzki, Dieter Titius, Walter Trosiner, August Ting, Gerhard Tietz, Helene Thiel, Gustav Truschkat, Erich Thiel jr., Günther Thienert, Fritz Till, Maria Trokowski, Käthe Tunat, Erna Ting, Georg Tiedtke, Anna Voss, Eva Wagner, Helmut Wolter, Liesbeth Weiss, Hans-Heinrich West, Ferdinand Wiechmann, Ernst Wagner, Erna Wenzel, Frau Wald, Edith Welsch/Sadowski, Margarete Werschat, Elfriede Wohlrath, Wilhelm Wegner, Hans Weißfuß, Anna Woop, Gisela Walsemann, Dr. Helmuth Weber, Otto Wittenberg, Johanna Wenzel, Dr. Adolf Wendel, Ernst Weissel, Hedwig Wittenberg, Elise Willutzki, Gerd Wendland, Ella Wolk, Gertrud Wanning, Gertrud Wowerat, Johanna Wenzel, Lotte Waldhauer, Ursula Weiss, Erich Zippel, Irma Zimmermann, Eva Maria Zietlow, Otto Zier, Georg Zuelsdorff, Walter Zaleike, Annemarie Balzereit, Jürgen Balzereit, Elfriede Fleischer, Margarete Hartmann, Hilde Kandzia, Siegfried Lohrenz, Eva Monkowi-  
wius, Otto Omet, Ewald Romeyke.

## Das Heimatmuseum in Syke



Hier wird am 15. Juni, vormittags 11 Uhr,  
die Erinnerungsausstellung Wehlau eröffnet.

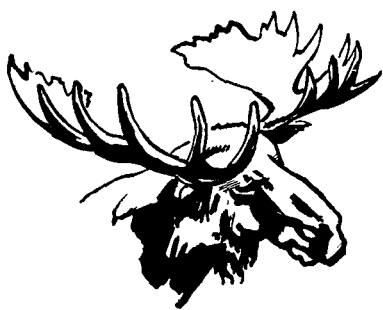


Lehrerkollegium der Schule Allenburg



Landwirtschaftliche Winterschule Wehlau 1926/27  
Direktor Rösener u. Dr. Fabel





## Urwüchsige Stärke

zeichnet den Elch aus, der für uns Sinnbild unserer ostpreußischen Heimat ist. Nicht ohne Grund tragen die Trakehner seit Jahrhunderten die Elchschaufel als Brandzeichen, nicht ohne Grund haben die fern der Heimat lebenden Ostpreußen die Elchschaufel zum Symbol erwählt.

Stark und geeint müssen auch wir sein, wenn wir unser Recht auf die angestammte Heimat wirkungsvoll vertreten wollen. Das Band, das alle Ostpreußen umschließt, ist

## Das Ostpreußenblatt

- Mit aktuellen politischen Beiträgen ...
- Mit schönen Bildern ...
- Mit Berichten aus der Heimat einst und jetzt ...
- Mit Dokumentationen aus der 700jährigen deutschen Geschichte und dem Geistesleben Ostpreußens ...
- Mit wichtigen Nachrichten zur Lastenausgleichs- und Sozialgesetzgebung ...
- Mit der Schilderung ostpreußischen Lebens und ostpreußischer Leistung in aller Welt ...

... schlägt das Ostpreußenblatt jede Woche aufs neue die Brücke zur Heimat und zu allen Landsleuten in der Bundesrepublik und den anderen Ländern der freien Welt.

... gibt es Ostpreußens Auftrag an die junge Generation weiter.

... ist das Ostpreußenblatt der nimmermüde, berufene Wahrer unseres berechtigten Anspruches auf Heimat und Selbstbestimmung und zugleich wirtschaftliche Basis unseres Ringens.

Wer mit uns denkt, fühlt und handelt, liest

## Das Ostpreußenblatt

zu beziehen durch Ihr zuständiges Postamt oder direkt durch unsere Vertriebs-Abteilung HAMBURG 13 · POSTFACH 8047

Bezugspreis im Inland nur 4,- DM monatlich